DIE ERFORSCHUNG
DES
FESTLANDES VON HINTERINDIEN
DURCH DIE JESUITEN
AM
EINGANG UND AUSGANG DES 17. JAHRHUNDERTS.

INAUGURAL-DISSERTATION

VERFASST UND DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

KÖNIGL. BAYER. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT

AM 8. MÄRZ 1905

VON

GUSTAV HERMANN DEGEL

AUS BAMBERG.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

WÜRZBURG

DRUCK DER KÖNIGL. UNIVERSITÄTS-DRUCKEREI VON H. STÜRTZ

1905.

MEINER LIEBEN MUTTER

UND

MEINER LIEBEN FRAU

IN DANKBARKEIT

GEWIDMET.

Inhaltsübersicht.

		Seite
	Literaturübersicht	7—8
I.	Kurzer Überblick der Erforschungsgeschichte Hinterindiens bis zum 17. Jahrhundert	9—17
II.	Baldinotti in Tongking (1626)	17—29
III.	Hinterindien im 17. Jahrhundert (1626—1689)	29—32
IV.	Tachard in Siam (1685—1688)	33—64

Literaturübersicht.

1. Quellen:

a) Relatione Del Viaggio Di Tunquim, Nuouamente Scoperto, von Giuliano Baldinotti, im Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient, Revue Philologique, Tome III, No. 1, Janvier-Mars 1903, Hanoi (Bull.).

b) Voyage de Siam, des Pères Jésuites, Envoyez par le Roy aux Indes et à la Chine etc., A Paris, MDCLXXXVI. (I.)

c) Second Voyage du Père Tachard et des Jésuites, Envoyéz par le Roy au royaume de Siam etc., A Paris, MDCLXXXIX. (II.)

2. Spezialliteratur:

Augustin de Backer, Bibliothèque des écrivains de la compagnie de Jésus etc., avec la collaboration d'Alois de Backer et de Charles Sommervogel, Nouvelle édition, Tome premier, Liège-Paris MDCCCLXIX. (de Backer, I.)

— — — Tome troisième, Louvain-Lyon MDCCCLXXVI. (de Backer, III.) (Folioausgabe in drei Bänden!)

Carl Bock, Im Reiche des Weissen Elefanten, deutsche Ausgabe bes. durch Schröter, Leipzig 1885. (Bock.)

O. Dapper, Asia oder ausführliche Beschreibung des Reiches des Grossen Mogols etc., Nürnberg MDCLXXXI. (Dapper.)

O. E. Ehlers, Im Sattel durch Indo-China, 1. u. 2. Band, 3. Aufl., Berlin 1894. (Ehlers I, II.)

Phil. zu Eulenburg-Hertefeld, Ost-Asien 1860—1862 in Briefen des Grafen Fritz zu Eulenburg, Berlin 1900. (Eulenburg.)

F. v. Hellwald, Hinterindische Länder und Völker etc. 2. Aufl., Leipzig 1880. (Hellwald.)

H. F. Helmolt, Weltgeschichte, 2. Band, Leipzig u. Wien 1902. (Helmolt.)

E. v. Hesse-Wartegg, Siam, das Reich des Weissen Elefanten, Leipzig 1899. (v. Hesse-Wartegg.)

E. Kämpfer, Geschichte und Beschreibung von Japan, herausgegeben von Dohm, 1. u. 2. Band, Lemgo 1777/79. (Kämpfer I, II.)

E. Lagrillière-Beauclerc, A travers l'Indo-Chine, Paris 1900. (Lagrillière.)

J. L. de Lanessan, La colonisation française en Indo-Chine, Paris 1895. (de Lanessan.)

E. v. Martens, Die preussische Expedition nach Ost-Asien, zoolog. Teil, 1. Band, Berlin 1876. (Martens.)

J. B. Pallegoix, Description du royaume Thai ou Siam, Paris 1854, 2 Bände. (Pallegoix I, II.)

É. Reclus, Nouv. Géographie universelle etc. VIII. L'Inde et l'Indo-Chine, Paris 1883. (Reclus.)

C. Ritter, Die Erdkunde von Asien, Band 3, Berlin 1834. (Ritter.)

K. v. Scherzer, Fachmännische Berichte über die österr.-ungarische Exped. nach Siam etc. (1868—1871), Stuttgart 1872. (Scherzer.)

W. Sievers, Asien, eine allgem. Landeskunde, 2. Aufl., Leipzig u. Wien 1904. (Sievers.)

3. Allgemeine Literatur:

H. Berger, Gesch. der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, 2. Aufl., Leipzig 1903. (Berger.)

J. J. Egli, Nomina geographica, 2. Aufl., Leipzig 1893. (Egli.)

S. Günther, Gesch. der Erdkunde, Leipzig und Wien 1904. (Günther.)

H. Hahn, Gesch. der kathol. Missionen etc., 1. u. 2. Band, Köln 1857/58. (Hahn I, II.)

F. X. Kraus, Lehrb. der Kirchengeschichte, 4. Aufl., Trier 1896. (Kraus.)

K. Kretschmer, Die physische Erdkunde im christl. Mittelalter, Wien und Olmütz 1889 (aus: Geogr. Abhandlungen von Penck, Band 4, Heft 1). (Kretschmer.)

O. Peschel, Gesch. der Erdkunde etc., 2. Aufl. von S. Ruge, München 1877. (Peschel-Ruge.)

G. Phillips und G. Görres' Hist.-politische Blätter für das kath. Deutschland, redigiert v. Jörg, 38. Band, München 1856. (Hist.-pol. Bl.)

H. Schurtz, Katechismus der Völkerkunde, Leipzig 1893. (Schurtz, Kat.)

— — — Völkerkunde, Leipzig und Wien 1903. (Schurtz, V.-K.)

M. Vivien de Saint-Martin, Histoire de la géographie etc., Paris 1873. (Viv. de St. Martin.)

— — — Atlas zum vorigen, Paris 1874. (Viv. de St. Martin, Atlas.)

H. Wagner, Lehrbuch der Geographie, 1. Band, Hannover und Leipzig 1900. (Wagner.)

E. Zirngiebl, Studien über das Institut der Ges. Jesu etc., Leipzig 1870. (Zirngiebl.)

I. Kurzer Überblick der Erforschungsgeschichte Hinterindiens bis zum 17. Jahrhundert.

Die erste[1]), freilich ziemlich vage Erwähnung einer „Insel Chryse“ findet sich in dem anonymen[2]) „Periplus des Roten Meeres“, in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung[3]). Der besser unterrichtete Ptolemäus spricht schon von der „Goldenen Chersones“ und von einer noch weiter östlich gelegenen Stadt Kattigara[4]). Die ihm zugeschriebene[5]) Karte gibt die Umrisse Hinterindiens im wesentlichen richtig wieder, abgesehen von der zu grossen Ausdehnung nach Süden; an der Ostküste der Halbinsel verzeichnet sie eine Siedelung namens Perimula[6]).

In den folgenden Jahrhunderten sank die Erdkunde mit den meisten anderen Wissenschaften weit unter den Höhepunkt der

1) Berger, 402; vgl. auch Sievers, 3.

2) Früher ward dieses „Handbuch für Piloten und Superkargos“ (Peschel-Ruge, 18), dem Arrianos zugeschrieben; vgl. Peschel-Ruge, a. a. O; Günther, 16; Berger, 572 vermutet in dem Verfasser einen Kaufmann.

3) So abschliessend Berger, a. a. O.; Viv. de St. Martin, 191 setzt ihn gegen das Jahr 100 an, was zu spät ist.

4) Berger, 586, weiteres Helmolt, 502. Der landläufigen Annahme, welche die „Goldene Halbinsel“ mit Malakka identifiziert (Peschel-Ruge, 15; Viv. de St. Martin, 206; Egli, 572; Günther, 16; Sievers, 4), steht Berger, 607 und 627 sehr skeptisch gegenüber; doch ist er geneigt, mit Viv. de St. Martin a. a. O. Kattigara an der Stelle des heutigen Singapur zu suchen. Über ältere Meinungen vgl. Peschel-Ruge, 16; Sievers, 4. Günther, 16 lässt die Frage unentschieden.

5) Darüber verschiedene Ansichten bei Peschel-Ruge, 57; Günther, 20 u. 101; Berger, 24 (der übrigens bemerkenswert oft auf Viv. de St. Martin zurückgreift).

6) S. dazu Peschel-Ruge, 16.

alexandrinischen Zeit; religiöse Spekulationen und phantastische Allegorien begegnen dem Betrachter allenthalben[7]. Die Karten — wenn man sie so nennen darf — begnügen sich, sofern sie überhaupt den Rahmen des Mittelmeeres überschreiten, mit der Angabe der Insel „Taprobane“[8], so z. B. die bekannten Peutingerschen Tafeln (Segment 12) und die sogenannte Angelsächsische Weltkarte[9], während das sonst bessere, dem Sanudo[10] zugeschriebene[11] Weltbild (1320) — trotz Marco Polo! — nicht einmal dieses Wenige enthält.

Auch die byzantinische Geographie[12] zeigt in unserer Richtung keinen Fortschritt; ein solcher tritt erst ein mit den Unternehmungen der Araber[13]. Schon um 850 scheint ein gewisser Suleiman über Sumatra nach dem heutigen Hang-tscheu-fu in China gekommen zu sein und Abu Seid aus Siraf gab seine Erzählungen vereint mit denen anderer arabischer Chinafahrer heraus[14]. Man lernte unter anderem die Küsten von „Tschampa“ kennen; Suleiman z. B. wie etwa ein Jahrhundert später Masudi erwähnen ausdrücklich das berühmte Adlerholz, welches dort vorkommt[15].

Schon zu Edrisis Zeiten waren islamitische Kaufleute im

---

7) Eingehend stellt Kretschmer diese Zeit dar; vgl. bes. S. 5 ff., 20, 41 ff.

8) Über deren Umfang bei den Alten, Peschel-Ruge, 59.

9) Beide s. Viv. de St. Martin, Atlas.

10) So schreibt ausdrücklich Viv. de St. Martin in den Not. anal. zu seinem Atlas, p. 3, ebenso Günther, 70. Faksimile auch bei Peschel-Ruge, 210.

11) Nach H. Wagner, 841 rührt die Karte von Pietro Vesconte her.

12) Über sie vgl. man den einschlägigen Abschnitt bei Viv. de St. Martin.

13) Die arabische Geographie behandeln erschöpfend Viv. de St. Martin, 237 ff. und Peschel-Ruge, 104 ff.; vgl. auch Günther, 40 ff. und das nüchterne Urteil von Sievers, S. 5.

14) Peschel-Ruge, 115; Günther, 45; Viv. de St. Martin l. c. lässt den Bericht um 880 erscheinen und Wagner (841) folgt ihm vermutlich hierin, wenn er angibt, 878 seien die Araber Wahab und Abu Seid nach China gefahren. Sievers, 5 behauptet, schon Anfang des achten Jahrhunderts seien Araber von Siraf aus nach Südchina gelangt.

15) Peschel-Ruge, 119. Die im Text vorkommenden arabischen Namen werden von fast jedem Autor anders wiedergegeben. Ruge und de St. Martin schreiben „Soleiman“ — Günther „Suleiman“; bei Ruge und Günther liest man „Abu Said“, bei Wagner „Abu Seid“ und bei Viv. de St. Martin Abû Seïd etc.

Reich der Mitte keine selteneErscheinung [16]. Später berührte der Weltreisende Ibn Batuta auf dem Wege nach China die Gestade Hinterindiens (um 1340) [17] und kam über „Zaitun“ [18] nach Cambalik [19].

So verdienstvoll aber die mohammedanischen Reisenden und Geographen wirkten [20], so wenig standen ihre Kartographen auf der Höhe [21]. Eine Ausnahme macht vielleicht die Erdkarte des Edrisi (1154), die jedoch von Südostasien auch nicht mehr enthält als die Namen ‚Malay‘ [22] und ‚kamy‘ [23].

Seit den Zeiten der Araber steht die Erforschungsgeschichte Asiens unter dem Einfluss westländischer Handelsbestrebungen, westländischer Politik, aber auch unter dem Zeichen der religiösen Propaganda. Die feine Bildung und die Duldsamkeit mancher Mongolenchane kam hier den Missionsversuchen der Päpste entgegen [24]. Als die Venetianer Niccolò und Matteo Polo von ihrer ersten Reise nach Innerasien zurückkehrten, gab ihnen (um 1268) der Chan Kublai [25] einen Gesandten an den Papst mit [26]; bedeutsam aber ward die Reise vor allem durch den tiefen Eindruck, den sie auf die Phantasie des jungen Marco machte [27]. 1271 zogen alle drei Poli an den Hof Kub-

---

16) Günther, 43.

17) Er war 1325—1352 unterwegs.

18) Nach Peschel-Ruge, 120 das spätere Thsiuan (tscheu-fu) an der Fukianstrasse. Näh. über Ort und Namen Ritter, 775, 778 ff.

19) S. Egli, 702, Art. Pe (-king).

20) Den Fortschritt der islamitischen Erdkunde gegenüber der römisch-byzantinischen kennzeichnet Viv. de St. Martin, 262 kurz und treffend mit den Worten: ‚Les Romains avaient soupçonné la Chine; les Arabes l’ont connue.‘

21) S. Peschel-Ruge, 145 ff. und bes. das scharfe Urteil von Viv. de St. Martin (p. 3 der Not. anal. zum Atlas und Hist. p. 263).

22) Die gebräuchliche Schreibung „Malayen“ ist nach Egli, 572 englischer Herkunft. Das Wort ‚Malay‘ deutet wohl auf die Sundainseln.

23) Faksimile bei Viv. de St. Martin, Atlas, auch bei Peschel-Ruge.

24) Vgl. über diese merkwürdige Periode Peschel-Ruge, 164 ff.; Helmolt, 95 ff.; Günther, 57 ff., vom kirchlich-katholischen Standpunkt aus Hahn I, 423 ff. und F. X. Kraus, 397 f. Lichtvoll schildert die damaligen politischen und kulturellen Verhältnisse Viv. de St. Martin, 272 ff.

25) Günther, 60 nennt ihn den „grossen“.

26) Der freilich unterwegs starb.

27) S. ausser Viv. de St. Martin o. über die Poli bes. Peschel-Ruge, 174 ff., Sievers, 6 f.; auf die sonstige umfangreiche Literatur und ihre Kontroversen einzugehen ist hier nicht der Ort.

lais, der an Marco solchen Gefallen fand, dass er ihn in seinen Diensten verwendete. Der Chan unterhielt rege Handelsbeziehungen mit dem von ihm unterworfenen Hinterindien und Marco wurde mit einer Mission dorthin betraut[28]), die ihn anscheinend in den Nordwesten der Halbinsel führte[29]). Der Venetianer besuchte auch das reiche „Zaitun“[30]) und auf der Heimreise die Küste von „Ziamba“, wie damals Kochinchina genannt wurde[31]) — die „moderne Geographie Asiens hatte begonnen“[32]).

Dem Kaufmann folgte der Missionar auf dem Fusse: 1290[33]) ging Johannes von Montecorvino nach Indien und China, 1316[34]) Odorich von Pordenone[35]), der ebenfalls „Zampa“ oder „Ciampa“ erwähnt[36]) und, soweit sich aus den verstümmelten Namensformen schliessen lässt[37]), auch Tongking berührte. Ihnen folgten viele andere, hauptsächlich Franziskaner und Dominikaner[38]), und noch 1342 fand Johannes von Marignola[39]) als päpstlicher Legat in Peking eine ehrenvolle Aufnahme. Aber

---

28) Viv. de St. Martin, 277.

29) Peschel-Ruge, 176 lassen ihn — „in Begleitung mongolischer Kriegsgeschwader“ — in das nördliche Barma kommen; ähnlich Sievers, 7. Ausführlicheres über diesen Zug (von 1272?) und die Beziehungen Kublais bes. zu Tongking bei Ritter, 734 f. und 973 f. und Helmolt, 514 — beide darin übereinstimmend, dass die Chinesen 1288 aus Tongking getrieben wurden.

30) So Marco und nach ihm, wie wir oben sahen, Ibn Batuta; vgl. Ritter, 775; Peschel-Ruge, 120.

31) Im Venetianischen jener Tage vermutlich „Dschiampa“ gesprochen, s. Peschel-Ruge, 119 und 176 und die dort über Marcos „Zipangu“ gemachte Bemerkung.

32) So charakterisiert zusammenfassend Viv. de St. Martin die Leistungen des grossen Reisenden.

33) Günther, 59; Peschel-Ruge, 178 geben 1291, Helmolt, 96 das Jahr 1289 an. Das Jahr 1289 hat auch Viv. de St. Martin 280, wie ich nachträglich finde.

34) Günther, a. a. O.; Sievers, 7; letzterer betont die Unzuverlässigkeit der Missionsberichte, bes. Odorichs.

35) Eingehend und wohlwollend über seinen Bericht die Hist.-pol. Blätter, 38, B. 507 ff.

36) A. a. O, 526.

37) Vgl. die Hist.-pol. Bl. a. a. O., wonach in den Ausgaben von einer „Insel“ Dondin, Dadi, Diddi, Dodyn und Bodin die Rede ist.

38) Bez. dieser Orden und ihrer Tätigkeit sei verwiesen auf Kraus, 415 ff.; Hahn, I, 422 ff. u. sonst. Einzelne Namen bei Viv. de St. Martin, 280.

39) Sein Bericht ausführlich erörtert Hist.-pol. Bl., B. 38, 701 ff.

die Epoche glänzenden Ansehens der Abendländer in Ostasien fand ein jähes Ende, als 1368 die Dynastie der Ming in China zur Herrschaft kam[40]). Dem an Reiseberichten fast überreichen 14. Jahrhundert gegenüber war das folgende an solchen um so ärmer. Nur eine allerdings bedeutende Leistung[41]) muss hier genannt werden: die Reise des Venetianers Niccolò Conti, der 1424[42]) nach China ging und dabei ausser Arakan und Tenasserim[43]) auch das eigentliche Siam (Bangkok)[44]) besuchte.

Die Kartographie hielt auch in dieser Periode[45]) mit der Länderbeschreibung nicht recht Schritt. Von dem sog. Weltbild des Sanudo (1320) habe ich oben schon gesprochen. Besser ist die „Katalanische Karte“ (1375)[46]), sie gibt aber von den Küstenumrissen Asiens auch nur ein mangelhaftes Bild. Die genuesische Karte des Palastes Pitti (1447) enthält angeblich[47]) die Goldene Chersones des Ptolemäus. Weit überragt die vorigen an Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit, auch bezüglich Hinterindiens, das Weltbild des Fra Mauro (1457)[48]), gegen das die spätere Darstellung unserer Gebiete auf Behaims Globus (1492) wieder sehr zurücktritt[49]).

Wir stehen damit bereits in der Neuzeit[50]). Schon 1494 kam

---

40) Über die Bedeutung dieses Thronwechsels für die europäisch-asiatischen Beziehungen vgl. die Andeutungen bei Peschel-Ruge, 181; Sievers, 7.

41) Als solche scheinen sie einzuschätzen Viv. de St. Martin, 282 f.; Peschel-Ruge, 182 ff.; Sievers, 8; Günther, 62 ist zurückhaltender, soviel sich aus seiner kurzen Bemerkung erkennen lässt.

42) Viv. de St. Martin, l. c.

43) Peschel-Ruge, 183; Sievers, 8 sagt allgemeiner „Burma“.

44) Peschel-Ruge, 184.

45) Dasselbe wurde schon bei den arabischen Kartenzeichnern festgestellt; vgl. auch Wagners Urteil, S. 6.

46) Faksimile bei Viv. de St. Martin, Atlas. Vgl. ibid. p. 3 der Not. anal. und Hist. 286 ff., ferner Peschel-Ruge, 211 ff.

47) Peschel-Ruge, 219.

48) Faksimile bei Viv. de St. Martin, Atl., leider nur in $^1/_8$ Grösse; vgl. auch Not. anal. 4 und Hist. 292; Peschel-Ruge, 213 f.; Günther, 101. In „India secunda“ findet sich u. a. ein Strom (?) ‚Mandu‘ eingetragen; nach Dapper 1 bezeichnet ‚Mangi‘ „Indien ausserhalb des Ganges“.

49) Man liest dort — s. Viv. de St. Martins Atlas — ‚Coachi‘, das „Land der drey König“. — Auf die weitere Verfolgung der Kartendarstellungen musste hier leider verzichtet werden.

50) Günther, 54 will die „Neuzeit“ mit Heinrich dem Seefahrer begonnen wissen, was manches für sich hat.

der Genuese Hieronymus von St. Stephan nach Malakka[51]); ihm folgte 1509[52]), nachdem Vasco da Gama den Seeweg nach Ostindien entdeckt hatte, mit einem Geschwader der Portugiese Lopez de Sequeira, doch erst d'Albuquerque gelang 1511 die Einnahme der wichtigen Stadt. Noch in dem gleichen Jahre zogen die Portugiesen auch Siam, von dem 1502 die erste Kunde nach Europa gedrungen war[53]) in den Bereich ihrer Unternehmungen — Duarte Fernandez ging zu Schiff als ihr Bevollmächtigter nach der Hauptstadt von Siam, Ayuthia[54]) — portugiesische Schiffe unter Antonio d'Abreu erschienen „in den entfernten hinterindischen Gewässern“[55]), portugiesische Faktoreien entstanden in Tongking[56]); 1557 wurde die Erlaubnis zur Niederlassung in Macao erlangt[57]), nachdem schon 1517 d'Andrade in den Sikiang eingelaufen war[58]). Wirklich freundlich scheint von Anfang an nur Siam den Fremden entgegengekommen zu sein, während Tongking sich kühl, wenn nicht ablehnend verhielt[59]).

Der kommerzielle Wettbewerb lockte bald auch die Spanier, die 1521 unter Magalhães die Philippinen erreichten, auf diesen Schauplatz und nach ihnen die übrigen Westmächte[60]). Ward schon dadurch die weitere Erschliessung des fernen Ostens wesentlich gefördert, so gilt dies zweifellos in noch höherem Grad von

---

51) Peschel-Ruge, 344.

52) Über die Portugiesen in Indien s. a. a. O., 339 ff.

53) Ritter, 1191.

54) Ritter, a. a. O.; Peschel-Ruge, 344; damit stimmt es gut überein, wenn Helmolt 510 berichtet, die Portugiesen seien kurz nach der Einnahme von Malakka mit König Boromma-râdja von Siam in Beziehungen getreten und hätten sogar einen Handelsvertrag abgeschlossen. Dem gegenüber erwähnt Günther, 79 nur die Einfahrt des Duarte Coelho in den Menam vom Jahre 1516.

55) So drückt sich Günther aus; gemeint sind wohl die östlichen Randmeere Indochinas. Sievers, 8 behauptet allerdings, diese seien erst 1515 und 1516 befahren worden. S. d. folg. Anmerkung.

56) Helmolt, 515.

57) Peschel-Ruge, 346 geben 1577 (?) an.

58) Günther, 79; Wagner, 842.

59) Helmolt, a. a. O. Über die günstige Stellung der Portugiesen in Siam s. Ritter, 1191.

60) Darüber näheres unten.

der Missionsarbeit, die Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzte, zumal[61]) von der Tätigkeit des Jesuitenordens[62]).

1540 von Paul III. bestätigt, entfaltete dieser bald eine grossartige Wirksamkeit auch auf dem Gebiete der äusseren Mission[63]). Seit 1542 predigte Franz Xaver[64]) in Indien, 1545 war er in Malakka[65]) und kurz nach dem Tode des glänzenden Apostels — er starb 1552 auf der Insel Sancian[66]) — wurde diese Stadt Sitz eines portugiesischen Bischofs[67]). Nicht ohne Grund hat man[68]) Franz Xaver als den ersten Missionar Siams bezeichnet. Noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kamen Jesuiten, Dominikaner und Franziskaner dorthin[69]), 1581 der erste Jesuit über See nach China[70]); 1594 liess sich der Orden auch in Pegu nieder[71]). In demselben Jahr wurden die Jesuiten infolge Barrières und Chastels Attentat aus Frankreich ausgewiesen[72]), durften jedoch 1603 wieder zurückkehren und erlangten zumal als Beichtväter, bald grossen Einfluss[73]).

Neuen Aufschwung, gewissermassen ein Zentrum, erhielt die

61) Über die Unzahl von Mönchsorden, die sich im 16. und 17. Jahrhundert der Christianisierung widmeten, vgl. Hahn, II, 11.

62) Aus der Riesenliteratur über die Jesuiten können als Stichproben entgegengesetzter Auffassungen gelten Hahn, II, 10 f., 23 f.; Kraus, 589 ff. (wo auch Literaturangaben) und etwa Zirngiebl, 5—59. Ziemlich ungeteilt günstig sind dagegen die Ansichten über die Verdienste der Jesuitenmissionare um die geographische Wissenschaft. Man wird in dieser Hinsicht, wo nicht dem enthusiastischen Macaulay (vgl. Kraus, 603), so doch dem nüchternen Urteil Ritters (960), Peschel-Ruges (346) und Günthers (136) zustimmen.

63) Kraus, 599 ff.

64) Hahn, II, 310 ff.; Kraus, 591 und 600.

65) Hahn, a. a. O., 407; Lagrillière, 12 scheint von hier an die Mission in „Indochina“ zu rechnen.

66) So de Backer, III, 1602 und Helmolt 99. „Sancian“ ist wohl die portugiesische Umformung des chinesischen „Sam-sah“ (Inselbucht etwa 27° n. B. und 120° ö. L. v. Greenwich).

67) Hahn, a. a. O., 516.

68) Pallegoix, II, 102.

69) L. c. 103; s. aber Ritter, 1189 (nach Gützlaff).

70) Helmolt, 98.

71) Hahn, II., 330 f.; nach Kochinchina kam zwei Jahre später als erster Missionär der Dominikaner Advarte, vgl. Reclus, 881. S. ferner oben Anm. 65.

72) Kraus, 594.

73) Kraus, a. a. O. Ich erinnere nur an den Pater de la Chaise, der uns noch begegnen wird.

Bekehrungsarbeit der Orden durch die Gründung der Congregatio de propaganda fide (1622) und des Collegium de propaganda fide (1627)[74]. Holländer[75]) und Engländer arbeiteten natürlich nicht nur dem Handel der Portugiesen, sondern auch der von diesen begünstigten katholischen Mission[76]) überall entgegen, und die Portugiesen wurden, politisch wenigstens, bald in die Verteidigung gedrängt.

Die weitere Verfolgung dieser Verhältnisse und der Mission in Siam bleibt einer späteren Stelle vorbehalten[77]); hier noch ein Wort über die Mission im östlichen Hinterindien und über den eigenartigen Charakter der jesuitischen Bekehrungstätigkeit[78]).

Die Missionsversuche gehen in Kambodscha auf das Jahr 1610, in Tschampa und Tongking bis 1615 zurück[79]). Mit Ausdauer und Erfolg[80]) war seit 1624 in Annam und Kochinchina besonders der Pater Rhodez tätig[81]). Die Jesuiten wussten sich, wo sie auch auftraten, hauptsächlich durch ihre mathematischen Kenntnisse Ansehen zu verschaffen, so bekanntlich vor allem in China. Mit ausserordentlichem Geschick verstanden sie es — klüger als Dominikaner und Franziskaner[82]) — bei ihrem Wirken je nach Lage der Dinge bald mehr das religiöse, bald mehr das wissenschaftliche oder politische Moment hervorzukehren, geschmeidig sich den oft heiklen Verhältnissen anzupassen und von ihnen sich tragen zu lassen. Es mag genügen, in dieser Beziehung auf das zu Anfang des 17. Jahr-

---

74) Kraus, 599 und ausführlicher Zirngiebl, 245 f.

75) 1600 wurde die englisch-ostindische, 1602 die holländisch-ostindische Kompagnie begründet. Niederländische Faktoreien bestanden — neben portugiesischen, vgl. Anm. 56 — jedoch in Tonking schon viel früher, in Siam allerdings erst seit 1614 (Helmolt, 441).

76) Darüber, vom katholischen Standpunkt aus, Kraus, 601 u. bes. Hahn, II, 436, 510 u. a. O.

77) Nach der Besprechung von Baldinottis Bericht; dort werden auch die französischen Bestrebungen (seit 1604) im Zusammenhang ihre Darstellung finden.

78) Notwendig, um den rechten Augenpunkt zu haben für die Beurteilung unsrer Berichte.

79) So Helmolt, 515; nach Reclus fällt aber (s. o. Anm. 71) der Anfang der Mission in Kochinchina in das Jahr 1596.

80) Kraus, 600, 632.

81) Name nach Kraus, a. a. O.; Ritter 928 u. s. u. Helmolt, 100 schreiben de Rhodes. Näheres über diese Zeit bei Ritter, 959.

82) So urteilt mit Recht v. Brandt bei Helmolt, 28; s. dort auch 25 ff

hunderts von dem Pater de Nobili[83]) geübte Bekehrungsverfahren hinzuweisen, das freilich in dessen eigenen Kreisen auf heftigen Widerspruch stiess[84]). Jedenfalls trugen diese Meinungsverschiedenheiten im Verein mit der Rivalität zwischen den einzelnen Kongregationen[85]) mit dazu bei, dass der Fortgang der Missionen in Ostasien dem glänzenden Anfang wenig entsprach[86]).

Ich gehe nun, im Anschluss an das oben über die Mission in Indochina Ausgeführte, zur Besprechung der Reise Baldinottis über, die (1626) vom Standpunkt der Christianisierung aus vielleicht nur als ein erster Vorstoss, gleichsam bloss zum Rekognoszieren erscheint[87]) im geographischen Sinn aber schon deshalb interessant ist, weil sie zuerst (1626) einiges Licht über das Land im Delta des „Roten Flusses" verbreitete[88]).

II. Baldinotti in Tongking.

1. Der Verlauf und Zweck der Reise.

Vorbemerkung.

Der Bericht des Paters Baldinotti über Tongking galt bis in die neuere Zeit für ungedruckt[1]); weder Capponi in der ‚Bibliografia pistoiese' noch Zaccaria in der ‚Biblioteca pistoiese' bringen sie und Gubernatis (‚Storia dei viaggiatori italiani', Livorno 1875) scheint sie gar nicht zu kennen. Da

83) Vgl. Hahn, II, 332 ff.; Kraus, 600, 632. Letzterer ist (633) geneigt unter gewissen Voraussetzungen das „Akkommodationsverfahren" der Jesuiten zu billigen. — Zur Charakterisierung des Ordens in dieser Richtung s. ferner Hahn, II, 479 und die von Zirngiebl, 52 zitierte Äusserung des ebenfalls jesuitenfreundlichen Buss.

84) Hahn, II, 332 ff.; Kraus, 633; vgl. auch Helmolt, 99. Im übrigen kann auf diese theologische Frage hier nicht eingegangen werden.

85) Helmolt, 100.

86) S. unten!

87) Vgl. dazu Ritter, 959.

88) Vgl. die einschlägige Darstellung Günthers, 135, die allerdings insofern einer Berichtigung bedarf, als dort de Lanessans ‚La colonisation française en Indo-Chine' (Paris 1895) versehentlich als ein historisches Werk aufgeführt wird. —

1) Als Quelle für diesen Abschnitt benutzte ich ausser dem ‚Bulletin de l'Ecole Française' l. c. unter anderem auch einzelne Notizen in der Beil. zur Allg. Zeitung, 1903, Nr. 147, S. 23.

fand endlich Nocentini in der Nationalbibliothek zu Florenz ein 1629[2]) in Rom erschienenes Bändchen ‚Lettere dell' Ethiopia dell' Anno 1626 fino al Marzo del 1627, e della Cina dell' Anno 1625 fino al Febraio del 1626' und als Anhang dazu die ‚Relatione Del Viaggio Di Tunquim, Nuouamente Scoperto' von Baldinotti. Er sandte einen Abdruck des Originals nebst einer französischen Übertragung[3]) an den ersten wissenschaftlichen Kongress in Hanoi (1902), der ihn im „Bulletin" veröffentlichte[4]).

Ein anderes Exemplar des Berichts befindet sich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek[5]); es scheinen nur Florenz und München im Besitz der wertvollen Urausgabe zu sein.

Giuliano Baldinotti, geboren um 1591[6]) zu Pistoia im Florentinischen, war mehrere Jahre in China tätig[7]) und ist wohl der erste Missionar, der Tongking besuchte. Nach Macao zurückgekehrt, fasste er seinen Bericht an den damaligen Jesuitengeneral Vitelleschi[8]) ab, datiert vom 12. November 1626; wenige Jahre später, 1630, starb er daselbst[9]).

Die sichtliche Vorliebe dieses Berichtes für das religiös-kirchliche — hier in doppeltem Sinne verstanden — und das staatlich-politische Moment ist der Stellung des Verfassers zugute zu halten. Auffassung und Darstellung sind bis in die Einzelheiten hinein getragen von der Idee der Mission im Dienste des katholischen Glaubens und auch die profanen Notizen, wenn ich so sagen darf, erscheinen unter diesem einseitigen Gesichtswinkel gegeben. Nur ein verhältnismässig kleiner Bruchteil des Ganzen entfällt auf den eigentlich geographischen Stoff, der übrigens bei aller fragmentarischen Kürze klar gefasst und übersichtlich angeordnet erscheint. Ich habe deshalb[10]) im folgenden die Disposition des Originals im allgemeinen beibehalten[11]).

---

2) Im gleichen Jahre kam zu Paris eine französische Übersetzung heraus; s. de Backer, I, 386, Bulletin l. c. 71.

3) Von Dr. Carli; sie scheint sich nicht durch besondere Korrektheit ausgezeichnet zu haben (Bulletin, 71).

4) L. c. 71—74, 75—78.

5) Beil. z. A. Z. a. a. O.; vgl. auch Bulletin l. c. 71.

6) De Backer, I, 386.

7) De Backer, l. c.

8) Beil. z. A. Z., a. a. O.; vgl. auch Hahn, II, 504.

9) So Bulletin, 71; nach de Backer, I, 386 fällt Baldinottis Tod erst in das Jahr 1631.

10) Im Gegensatz zu dem bei Tachards Berichten beobachteten Verfahren, s. unten.

11) Die Zitate beziehen sich, wie ich ausdrücklich bemerke, auf den französischen Text des Bulletins (75—78; cfr. p. 71).

Der Hauptzweck der Expedition war, festzustellen, welche Aussichten Tongking der Missionstätigkeit böte[12]); daneben wünschte der Orden Auskunft über die geographischen und politischen Verhältnisse des Landes[13]).

Am 2. Februar 1626 gingen Baldinotti und sein Begleiter Giulio Piani, ein geborener Japaner, auf einem portugiesischen Kauffahrer von Macao aus in See —, ‚. . voyage qui jusqu' alors n'avait pas encore été fait' —[14]); Stürme[15]) verzögerten die Überfahrt, erst am 7. März landeten die Jesuiten an der Mündung eines Flusses[16]) wo königliche Schiffe sie empfingen und „zum Schutze gegen die Piraten“ den Strom hinauf geleiteten[17]).

Am Hofe wurden der Pater und seine Begleiter wohl empfangen, reich beschenkt und in den vornehmsten Häusern der Stadt untergebracht[18]); Baldinotti kann die Leutseligkeit des Herrschers gar nicht genug rühmen. In kluger Berechnung veranlasste der Jesuit auch die roheren Portugiesen zu streng korrekter Haltung gegenüber den Eingeborenen und wusste sich hierdurch und durch seine astronomischen und mathematischen Kenntnisse bei dem Fürsten bald in Gunst zu setzen[19]). Auch die einheimische Priesterschaft verhielt sich durchaus nicht ablehnend gegen den Ankömmling: wird doch der König auf den fremden Gelehrten durch einen seiner Priester aufmerksam gemacht, der Baldinotti

---

12) Bull., 75.

13) Bull., 77.

14) Bull., 75.

15) Nach Lanessan, 321 machen diese vom November bis Juli die Schiffahrt geradezu unmöglich.

16) ‚. . . nous anivâmes . . . par un fleuve qui remonte dix-huit lieues dans la terre.' Bull., 75. Genau die gleiche Feststellung findet sich Bull., 78 und aus der dort gegebenen weiteren Schilderung ergibt sich mit Sicherheit, dass es sich hier um einen Mündungsarm des Songkoi handelt, wahrscheinlich den nördlichen, der nach Ritter, 920 schon von den Portugiesen und Holländern meistens zur Einfahrt benutzt wurde.

17) Bull., 75. Wie die Franzosen in unseren Tagen den Flussverkehr schützen, darüber s. Ehlers, II. 104. Nach diesem Gewährsmann (II, 122) kamen sogar in dem dichtbevölkerten Teil des „Deltas“ um Honghoa Raubanfälle vor.

18) Bull., 75; die „Stadt“ wird erst später (77) unter dem Namen „Tongking“ eingeführt. S. unten.

19) Bull., 75 heisst es u. a.: ‚. . roi . . avait grand désir que je restasse dans son royaume. Il me fit requérir . . . que je lui enseignasse les choses du ciel, sachant que je m'entendais en mathématiques.'

aufsucht, mit dem gewandten Dialektiker disputiert und hierbei natürlich, wie der Missionar nicht ohne Genugtuung hervorhebt, den kürzeren zieht[20].

Dem Verlangen des Herrschers, gleich in Tongking zu bleiben, weiss sich der Pater mit bemerkenswertem Geschick zu entziehen; sobald er die Erlaubnis dazu in Macao erlangt — so setzt er dem Unterhändler auseinander — stehe er „Sr. Majestät" mit Vergnügen zur Verfügung; nicht aus eitler Geldgier sei er in die „grossen Reiche des Ostens" gekommen, sondern um den wahren Gott zu verkünden[21]. Der König gab sich damit zufrieden und empfing Baldinotti bald darauf in längerer Audienz; er unterhielt sich mit ihm über astronomische Fragen und bot ihm schliesslich ein Patent an, damit er baldmöglichst, aller lästigen Verbindlichkeiten überhoben, nach Tongking zurückkehren könne[22]. Auch von Mitgliedern der königlichen Familie wurde der Pater beschenkt, und zeigte sich dafür erkenntlich, indem er die von „nächtlichen Erscheinungen" gequälte Königin durch die suggestive Kraft eines Rosenkranzes[23] heilte[24].

Eine Störung in den bis dahin ungetrübten Verlauf der Mission brachten die Ausstreuungen eines Missgünstigen, der die Fremden der Spionage in Diensten des Königs von Kochinchina verdächtigte[25]. Die Jesuiten vermochten sich zu rechtfertigen, mussten sich aber feierlich verpflichten, nie etwas gegen Tongking zu unternehmen[26], und durften sich erst nach Ablauf einiger Monate wieder einschiffen. Reich beschenkt verliessen sie am 18. August Tongking und kamen am 16. September 1626 glücklich wieder in Macao an[27].

---

20) Bull., 75.

21) Bull., l. c.

22) Bull., 76.

23) ‚... celle-ci, étant tourmentée par le Diable de visions nocturnes... s'étant mis un rosaire au cou, elle fut tout à fait délivrée de ces tourments.' Bull., 76. Vgl. übrigens Bock, 62.

24) Hierher gehört die Bemerkung Lagrillières, 11, dass das Volk in T. die Krankheiten bösen Geistern zuschreibt, ein Wahn, der die „Halbkultur" der Hinterindier trefflich kennzeichnet.

25) Über das Verhältnis zwischen Tongking und Kochinchina s. das nächste Kapitel (am Schluss).

26) ‚... de ne pas aller en Cochinchine et de ne pas favoriser le roi son ennemi' Bull., 76. Die ausführliche, fast theatralische Art, in der B. die Vereidigung schildert, ist offenbar auf Vitelleschi berechnet.

27) Bull. 77 und 78.

Baldinotti drückt am Schluss seines Berichtes die Hoffnung aus, dass auch die Mission in China und Laos von Tongking aus in Angriff genommen werden möge[28]); er erscheint so mutatis mutandis als Vorläufer der französischen Politiker, die ja das Tal des Roten Flusses nicht zuletzt als Zugangspforte nach Yünnan und den Schanstaaten schätzen (S. z. B. Lagrillière p. 185).

2. Die Beobachtungen Baldinottis über Tongking.

Den unfreiwilligen längeren Aufenthalt in Tongking benützte Baldinotti dazu, Land und Leute besser kennen zu lernen[29]); die Eindrücke, die er empfing, scheinen im ganzen nicht ungünstig gewesen zu sein.

Den Namen Tongking leitet der Pater mit Recht von der gleichnamigen Hauptstadt ab[30]). Das Land grenzt im Norden an China, im Westen an das Gebiet der Laos, im Süden an Kochinchina und im Osten an das Chinesische Meer[31]) und hat „100 Meilen im Geviert[32])“ — eine Angabe, bei der sicherlich die gebirgigen Teile des Landes in Rechnung gezogen sind, obwohl Baldinotti diese, wie es scheint, wenig oder gar nicht kannte[33]). Tongking

28) Bull. 78; in Laos sei bereits der Pater de Rhodes mit Erfolg tätig gewesen; vgl. oben I, Anm. 81.

29) Bull., 77.

30) Über die verschiedenen Namen des Landes und der Residenz äussert sich bes. eingehend Ritter, 920, 953 ff., 972 f. Der (chinesische) Name Tongking = Tongtu [Reclus, 903 schreibt Dong kiñh] geht nach Ritter, 976 auf die Zeiten des Usurpators Lili (seit 1422) [nach Helmolt, 514: Le Lo] zurück und bedeutet „Ostresidenz“ im Gegensatz zu „Situ“ = „Westresidenz“ oder, wie Egli 927 will, zu „Tâykinh“ = „Südresidenz“. Die Hauptstadt T. wurde nach Helmolt, 514 im Jahre 1427 gegründet. Gegenwärtig heisst sie Kescho oder häufiger Hanoi; vgl. über diese zwei Bezeichnungen Reclus, 903.

31) Bull., 77; man beachte die methodische Art der Schilderung.

32) Die augenscheinliche Abrundung der Zahl und die Vieldeutigkeit des Begriffes ‚lieue‘ machen einen Vergleich misslich. Legt man ihm die Lieue zu 4,45 km zugrunde, so ergibt sich eine Fläche, welche die neueren Angaben weit hinter sich lässt; Lagrillière z. B. gibt für Tongking ein Areal von 110000 qkm an (p. 2), Sievers, 573 ein solches von 119200 qkm. — Die Stelle im Original Bull., 77.

33) Er berichtet nichts von dem Metallreichtum der Berge Tongkings; abgesehen von dem, was die Franzosen und auch Ehlers (II, 127) hierüber zu erzählen wissen, ist dies doch deshalb auffallend, weil, nach dem Pater de Marini (vgl. Ritter, 926), Silbergruben in Tongking schon seit 1625 bebaut wurden.

ist „fast ganz eben“ und reichlich bewässert[34]). Über den Fluss, an dem die Hanptstadt liegt, hören wir an anderer Stelle[35]) Näheres. Er ist danach von bedeutender Grösse[36]), schiffbar[37]) und führt ein sehr trübes Wasser[38]); zweimal im Jahre, Anfang Juni und Anfang November, tritt er auf kurze Zeit aus seinen Ufern[39]).

Recht spärlich fliesst unsere Quelle über das Klima und über die Pflanzen- und Tierwelt; man möchte annehmen, dass die einschlägigen Fragen entweder dem Pater fern lagen oder doch von ihm für unwesentlich — im Sinne der Mission angesehen wurden. Was B. über das Klima sagt, beschränkt sich auf eine flüchtige Erwähnung des Monsuns[40]), der gewöhnlich im Juni kommt und dann die „grosse Hitze“ in der Hauptstadt mildert[41]);

---

34) Es handelt sich hier jedenfalls um die Mündungsarme des Songkoi und die zahlreichen Kanäle, die sie miteinander verbinden; vergl. dazu Reclus, 847; Ehlers, II, 127; de Lanessan, 302 f., der sogar von einer ‚dépression notable du sol‘ im mittleren Teil des Deltas spricht; endlich ‚Sievers‘ (557) malerische Schilderung. Über den Namen „Songkoi“ s. Reclus, 846 f.; Sievers, 556. Ein Spezialkärtchen des „Deltas“, nach Dutreuil de Rhins, bringt Reclus, 848. S. auch Anm. 38.

35) Bull., 78.

36) Nach Dampier (vgl. Ritter, 920) ist der Songkoi bei Hanoi noch so breit wie die Themse bei Lambeth, aber sehr seicht. Sievers, 557 gibt dem Flusse bei Hunghoa eine Breite von 700 m.

37) Im Mittellauf ist die Schiffahrt allerdings durch Stromschnellen und Strudel gefährdet (Ehlers II, 104; de Lanessan, 297; Sievers, 556) und an den Mündungen erschwert die Versandung das Einfahren (Lagrillière, 184; Sievers, 557).

38) Bull., 78: ‚L'eau de ce fleuve est très trouble.‘ Es unterliegt keinem Zweifel, dass B. den „Roten Fluss“ beschreibt. Vgl. dazu Ehlers II, 89 und Egli, 867.

39) Lagrillière, der übrigens nach seinem eigenen Geständnis aus Henriques ‚Colonies françaises‘ schöpft, gibt 184 Ende Mai bezw. August oder September an.

40) S. ausser der folg. Anm. die Stelle Bull., 78: ‚Comme le vent du midi avait fini de souffler . . .‘

41) Bull., 77: ‚ . . . la chaleur y est grande, quand (le vent) ne souffle pao, ce qui arrive d'ordinaire régulièrement au mois de juin.‘ — Ehlers nennt (II, 120) die Ebene von Tongking „verhältnismässig gesund“; auch de Lanessan, 324 findet das Klima wenigstens erträglich. Die Temperaturen bewegen sich nach Ehlers, II, 151 bisweilen zwischen + 7° C (?) und + 40° C, womit die Angaben de Lanessans (310) und Lagrillières (182) ziemlich übereinstimmen; einzelne Mitteltemperaturen verzeichnet Sievers, 559. Die einschlägigen Data bei Reclus, 859 dürfen als veraltet gelten.

dazu stimmt das schon erwähnte Anschwellen des Flusses, veranlasst durch die tropischen Regengüsse, die Baldinotti allerdings nicht ausdrücklich erwähnt[42]. An Lebensmitteln hat das Land „Überfluss“[43]; Reis[44], Fleisch „von wilden und zahmen Tieren“, Geflügel[45] und Früchte[46] werden besonders genannt: man sieht, der Berichterstatter geht hier sehr summarisch vor[47].

Nun aber kommt Baldinotti auf die Bevölkerung zu sprechen, auf ihren Charakter, ihre Religion usf., und mit der sichtlich[48] wachsenden Anteilnahme an seinem Stoff steigert sich auch seine Ausführlichkeit.

Bei allem natürlichen Reichtum des Landes sind doch die Lebensmittel nicht besonders billig infolge der starken Bevölkerung[49]. Diese ist von heller Farbe und hohem Wuchs und trägt lange Haare[50]. Die Kleidung besteht aus einer Art Hemd, das vorne

---

42) Nach Ehlers, II, 127 dauert die „Hauptregenperiode“ vom Juli bis zum September; ähnlich de Lanessan, 311 und Sievers, 560, nach dem das Regenmaximum von Hai Phong im August liegt. Ritters (924) ältere Darstellung, die sich auf Dampier, de la Bissachère und Abbé Richard stützt, weicht hiervon etwas ab.

43) Bull., 77: ‚Le sol . . . abonde en vivres.‘

44) Über den heutigen Umfang des Reisbaues in Tongking, speziell im „Delta“, s. Lagrillière, 192 f., auch Sievers, 584 f., der den früheren Gouverneur Doumer zitiert.

45) Vgl. Ehlers, II, 136. Die Hauptnahrung bilden jedoch — wie so ziemlich überall in Hinterindien — Reis und Fische (Lagrillière, 14).

46) Der Zusatz ‚semblables à ceux de Chine‘ (Bull., 77) deutet auf Baldinottis früheren Aufenthalt in China; vgl. oben II, Anm. 7.

47) Eine reichhaltige Aufzählung von Landesprodukten bringt Lagrillière, 192 ff.

48) Aus den früher dargelegten Gründen!

49) Bull., 77: ‚ . . . les vivres ne sont pas à trop bon marché, à cause du grand nombre de la population.‘ Die neueren Bevölkerungsangaben bewegen sich übrigens in absteigender Linie. Der Missionär de la Bissachère (vgl. Ritter, 951) nahm (1812) nicht weniger als 18 Millionen an; Ehlers, II, 127 geht schon auf 10 Millionen herunter — er schildert a. a. O. 140 bes. die Umgebung von Hanoi als dicht besiedelt — und de Lanessan, 130 behält diese Ziffer bei; Lagrillière, 3 endlich spricht von 6800000 Einwohnern, eine Zahl, die Sievers, 570 auf 7000000 abrundet. Dass zuweilen Hungersnot vorkommt, erwähnt Hellwald, 223 f. (nach Retord).

50) Bull., 77: ‚Ils ont le teint blanc, sont d’une haute stature . . . . . Ils portent les cheveux longs . .‘ Den langen Haarwuchs erwähnen auch Ritter, 966, Reclus (nach Dutreuil de Rhins), 880, Sievers, 568 („Haarwülste“ der Annamiten); ebenso hat es mit der hellen Farbe im ganzen

offen ist und die Hälfte der Beine bedeckt[51]), und einer „Mütze“[52]). Die Wohnungen sind sehr einfach — sie haben angeblich keine Fenster —, werden aus Bambus gebaut und mit Stroh gedeckt[53]), [54]).

Der Charakter des Volkes erscheint nach Baldinotti in nicht ungünstigem Lichte. Heiterer Sinn, Mut, Intelligenz werden den Eingeborenen nachgerühmt[55]); die niederen Klassen freilich

---

seine Richtigkeit: Ehlers, II, 102 z. B. spricht von der „graugelben“ Hautfarbe annamitischer Matrosen aus dem (Songkoi-) Delta, Schurtz, Kat. 279 schildert die Indochinesen im allgemeinen als „gelblichbraun“. Bezüglich der Grösse der Bewohner von Tongking aber weichen sämtliche späteren Kenner des Landes von unserer Textangabe ab; vgl. Ritter, 963, der sich hauptsächlich auf die Darstellung Crawfurds und Finlaysons stützt; Reclus, 880; Ehlers, II, 102; Schurtz, Kat. 281 und V.-K., 156; Sievers, 567 f.; auch Lagrillière, 5 gehört hierher, obwohl er, bei einem Durchschnitt von 1,59 m, von „Mittelgrösse“ bei den Annamiten redet. Einzelne von den Genannten bezeichnen die Annamiten (das Wort hier in weiterem Sinn, also mit Einschluss der Bewohner von Tongking gefasst!) bezw. letztere direkt als „klein“ oder „zierlich“; so Reclus, Ehlers, Sievers. Wie nun der vorliegende Widerspruch zu erklären ist, scheint mir schwer zu sagen. Die naheliegende Vermutung, dass Baldinotti Angehörige der stattlicher gewachsenen Gebirgsstämme (vgl. über diese Hellward, 221 und bes. de Lanessan, 56) im Auge hat, befriedigt schon deshalb nicht, weil nichts sonst darauf deutet, dass der Jesuit weit über das Weichbild von Hanoi hinauskam; vgl. oben II, Anm. 33. Eine willkürliche Verallgemeinerung traut man dem im übrigen exakt beobachtenden Pater auch nicht gerne zu.

51) Im Original (Bull., 77) steht ‚chemise‘, Reclus, 880 sagt ‚robe‘; der Sinn, „langes Gewand“, bleibt der gleiche. Vgl. auch Ritter, 966.

52) L. c., ‚bonnet‘; wahrscheinlich sind die von Reclus, 880 als „kegelförmig“, von Ehlers, II, 126 als „trichterförmig“ beschriebenen Hüte gemeint. Doch kommen auch Turbane vor; Ritter, 966; Ehlers, II, 123; Schurtz, Kat. 282.

53) Ausgenommen der königliche Palast, vgl. Bull., 77 ff. Die etwas umständliche Erwähnung des Bambus ist einigermassen auffallend: eigentlich unbekannt war er zu Baldinottis Zeiten doch, auch in Europa, wohl nicht mehr. — S. übrigens auch Ehlers, a. a. O., 150 und Lagrillière, 6.

54) Man vermisst hier z. B. eine Andeutung über die landesüblichen Verkehrsmittel.

55) Bull., 77. Vgl. dazu Ritter, 967, ebenso die mit Baldinottis Darstellung gut übereinstimmenden Bemerkungen von Reclus (881), nach dem der Mut des Annamiten allerdings mehr passiver Natur ist. Von der Begabung der Indochinesen überhaupt scheint Schurtz, Kat. 279, am meisten zu halten. De Lanessan (323) schätzt als guter Kolonialpolitiker am Tongkinesen vor allem seinen Fleiss und seine — Zeugungskraft. Die Arbeitsamkeit hebt auch Sievers' Zusammenfassung (570) hervor.

neigen zu Raub und Diebstahl[56]). Von den Kriegern heisst es, sie seien für alle Eindrücke empfänglich, fügsam, treu, munter und hielten sich frei von „den chinesischen und japanischen Lastern[57])". Welche „Laster" der Missionar hier meint, darüber fehlt leider in seinem Bericht jeder Anhaltspunkt; der Gedanke an sexuelle Ausschweifungen liegt wohl auch hier am nächsten.

An Volksbelustigungen mancher Art fehlt es in Tongking nicht; es gibt Elefantenkämpfe, Pferderennen[58]), Bootsregatten, ja sogar Theatervorstellungen, die hie und da obszönen Charakter tragen[59]). Nicht besonders nach dem Geschmack Baldinottis war offenbar die einheimische Musik; nur einmal (Bull., 77) hören wir von Instrumenten, die „gegeneinander schlagen," wahrscheinlich Gongs oder Tamtams.

Einen breiteren Raum widmet der Pater den religiösen Anschauungen der Landeseinwohner, die er von seinem Standpunkt aus als „Götzendiener" (idolâtres, Bull., 77) zusammenfasst. Er unterscheidet, freilich in nicht völlig klarer Weise, mehrere Religionsformen: Anhänger der „chaldäischen Magie[60])" und Astrologie[61]), der indischen „Gymnosophisten[62])", des einheimischen

---

56) Bull., 77: ‚ . . . enchin à voler', ein zweideutiger Ausdruck. Über die Neigung der Bevölkerung zum Seeraub s. Ritter, 968, Hellwald, 153 (nach Bineteau), Reclus, 841. Eingehend unterrichtet über das Piratenunwesen in neuerer Zeit de Lanessan in den ersten Kapiteln, auch 57, 67, 72, 103 f. (optimistisch!), ferner Ehlers, II, 64 ff.

57) Bull., l. c. — Ehlers, II, 122 — hier einer der ersten Sachverständigen — schildert die eingeborenen Soldaten des Deltas (im Gegensatz [69] zu den Bergstämmen) als schlapp und trunksüchtig. Es fragt sich aber, ob sie diese Fehler nicht von den Franzosen lernten; vgl. a. a. O. etwa S. 59!

58) Wir erhalten damit auch eine kleine Vervollständigung der Fauna Tongkings. Zu den Elefantenkämpfen s. u. Tachards Berichte!

59) Bull., 75; vgl. Pallegoix, I, 242 (über Siam).

60) Bezieht sich wohl auf den Geisterkultus, der in T. zu allen Zeiten blühte; s. Ritter, 970; Hellwald, 228; Reclus, 881; Lagrillière, 10 f. Vgl. ferner die folgende Anmerkung.

61) Die chinesische Religion enthält (Schurtz, Kat. 271 und V.-K., 152; Helmolt 62) Reste eines alten Himmelsdienstes. Bei dem überwiegenden Einfluss, den die chinesische Kultur auf T. übte [Ritter, 807 f.; Reclus, 883; Schurtz, V.-K., 157; s. auch Sievers, 568], durfte es sich hier um solche Mythologien handeln, B.' Ausdruck also auf eine Verwechselung hinauslaufen, wie sie ähnlich später noch einem Kämpfer (1, 49) begegnete.

62) Nach Helmolt, 393 „nackte (brahmanische) Asketen"; schon Kämpfer, II, 431 erklärt das Wort als die griechische Bezeichnung für

Weisen „Zimun[63])“, über den der Jesuit den Eingeborenen viel Wunderbares nacherzählt[64]), endlich des — vom Verfasser mehrfach erwähnten — „Pagoden[65])“.

Doch schlägt Baldinotti die Religiosität der Tongkinesen nicht allzu hoch an[66]) und über ihre Priester[67]) fällt er eben kein schmeichelhaftes Urteil: sie hätten wenig Bildung, täten sich durch Unsauberkeit[68]) hervor und seien daher nicht dazu angetan, andere zu überzeugen. Man tut vielleicht dem Pater kein Unrecht, wenn

---

die „Brachmanen“. S. ferner Günther, 37. Der Brahminismus zählte also damals in T. seine Bekenner [s. dazu Helmolt, 502 f.], während gegenwärtig (Helmolt, 513; Lagrillière, 12) dort nur „fast verschwindende Spuren“ brahminischen Wesens gefunden werden.

63) Bull., 77: ‚ . . . beaucoup sont les sectateurs d'un mage du pays, qu' ils appellent Zimun . .‘ Soweit der offenbar verstümmelte Name einen Erklärungsversuch zulässt, liegt hier wohl eine einheimische (chinesische?) Bezeichnung für Buddha vor. Kämpfer, I, 47 erzählt, „Si Tsun“, „der grosse Heilige“, sei bei Chinesen und Japanern ein Ehrenname Buddhas; ethymologisch fruchtbarer ist aber vielleicht die Mitteilung Hellwalds (228), das Buddhabild in den Pagoden Tongkings heisse „Tisch-ca-mo-ni-phat“. Die Religion Gautamas kam nach T. bekanntlich von Norden her; s. Helmolt, 399 bezw. 503.

64) Ein näheres Eingehen hierauf verbietet sich in der vorliegenden Arbeit von selbst.

65) Ich sehe in diesem „Pagoden“, trotz des von B. gesondert behandelten Zimun-Gautama, wiederum nichts anderes als — Buddha. [Pagode, hier von B. wie ein Eigenname, anderwärts in der Bedeutung „Götze(nbild)“ gebraucht, europ. Ausdruck für skr. bhagavati, Spamers „Ill. Gesch. des Altertums“, 3. Aufl. Leipzig 1893, I, 97.] Noch eingehender als Baldinotti mit „Zimun“ befasst sich (s. u.) Tachard mit dem „Sommonokhodom“ der Siamer. Es ist ganz begreiflich, dass die Analyse des Buddhismus auf die Missionäre immer grosse Anziehungskraft ausübte, zumal auf die philosophisch geschulten Jesuiten.

Neuere Autoren nennen (Ritter, 970; Reclus, 881; Lagrillière, 10) ausser den von unsrer Quelle aufgeführten Religionen noch Anhänger der Lehre des Confucius und Mohammedaner; dass der Halbmond zu B.' Zeit in T. noch keinen Boden gewonnen hatte, geht aus Bull., 78 hervor, er spielt auch heut zutage dort keine Rolle (Lagrillière, 12).

66) S. die drastische Stelle Bull., 77; ähnlich äussern sich Ritter, 970; Reclus, 881; Lagrillière, 10.

67) Bull., 77 das Wort „Bonze“, vermutlich portug. Umformung des japan. ‚Budsdo‘ (?); vgl. Kämpfer, II, 251, 295.

68) Nach Ritters (967) Gewährsmännern Crawfurd, Finlayson, White zeichnen sich die Bewohner von Tongking überhaupt durch Unreinlichkeit aus.

man seine Objektivität hier etwas in Frage zieht[69]. Dass der Einfluss der buddhistischen Mönche gering ist, erwähnt allerdings z. B. auch Karl Ritter (970). Die ziemlich weitschweifige Beschreibung einer Eidzeromonie (Bull., 76; s. auch oben II, Anm. 26) darf hier übergangen werden, da sie höchstens ein gewisses kulturgeschichtliches Interesse, und auch das nur in beschränktem Sinne, bietet. Es wäre nunmehr noch zu erörtern, was die siedelungstopographischen und politischen Ausführungen unserer Quelle geographisch Wissenswertes enthalten.

Das Land wird von Baldinotti durchweg als „Königreich“ (royaume) bezeichnet[70]. Die Hauptstadt Tongking liegt unter 21° n. B.[71]; sie ist nicht befestigt[72] und recht einfach gebaut[73]: nur der Herrscher hat einen steinernen[74], mit Ziegeln gedeckten Palast. Den Umfang der Stadt gibt der Pater auf 5—6 Meilen an (ca. 25 km; s. aber oben II, Anm. 32); ihre Einwohnerschaft ist „zahllos“[75]. Grosse „Lagunen“[76] erleichtern, abgesehen von dem (Songkoi-)Fluss, die Bekämpfung der zahlreichen und verheerenden Feuersbrünste[77]; dagegen fehlt es, bei dem gänzlichen Mangel an

---

69) Wenn B. z. B. selbst mehrfach erwähnt (Bull., 75, 76), die Priester — oder besser gesagt Mönche — hätten oft mit ihm über das Christentum disputiert; wenn er ferner erzählt, der vornehmste Bonze habe einmal (Bull., 76) dem Kruzifix hohe Ehrenbezeugungen erwiesen: so spricht das alles jedenfalls nicht gegen die Bonzen.

70) In T. herrschten damals als erbliche „Hausmeier“ die Trinh oder Trigne; Helmolt, 515.

71) Bull., 77 genauer 21° 1′ 58″; Lagrillière, 1.

72) Die mächtige Zitadella wurde nach Ehlers, II, 141 erst Ende des 17. Jahrhundert gebaut; vgl. auch de Lanessan, 289. — Die Originalstelle s. Bull., 77.

73) Vgl. oben II, Anm. 53. Nach Reclus, 903 sollen die meisten Häuser aus Stein sein; nach Ehlers, II, 141 dagegen besteht die Eingeborenen-Stadt aus ein- oder zweistöckigen Holz- und Steinhäusern. Die Schilderung des grossen französischen Geographen scheint hier — wie übrigens auch die spätere Darstellung de Lanessans, 342 — nicht ganz ohne patriotische Färbung.

74) Bull., 77 f.: ‚ . . . . couvert de tuiles et bâti de gros blocs . .‘ Dem Zusammenhang nach können wohl nur Steinblöcke gemeint sein.

75) Bull., 78. de Lanessan, 342 und noch Lagrillière, 183 geben der Stadt Hanoi 50000, Sievers, 586 dagegen 103000 Einwohner.

76) Vgl. Ehlers II, 142, 148; de Lanessan, 342.

77) Bull., 78; s. dazu Hellwald, 226 (nach Retord) und Ehlers, II, 150, auch Pallegoix I, 66.

Quellen und Brunnen, an gutem Trinkwasser, so dass dieses dem trüben Strom entnommen werden muss[78].

Der damalige Hof von Hanoi trägt ein ganz orientalisches Gepräge (vgl. oben II, Anm. 58); auch Eunuchen fehlen nicht, ja sie besitzen sogar, neben den Mönchen, anscheinend den meisten Einfluss[79]. Echt orientalisch, man möchte sagen „türkisch", mutet auch die Art und Weise an, wie nach Baldinotti (Bull., 77) der regierende Fürst zur Herrschaft kam.

Das Heer — es wurde bereits an anderer Stelle charakterisiert[80] — führt neben Schwert und Lanze[81] auch Feuerwaffen[82]. Im Kriegsfall stellt jeder der 600 (?) Gouverneure (mandarins supérieurs) auf seine Kosten 1000—2000 Mann und unterhält sie auch[83]. Ähnlich abenteuerlich klingen Baldinottis Angaben über die Flotte des Reiches: sie zählt angeblich nicht weniger als 4000 (!) wohlarmierte Schiffe[84]. Wie dem auch sei, jedenfalls wussten sich die Mandarinen für die ihnen auferlegten Lasten an ihren grossen „Lehen" (fiefs, Bull., 77) schadlos zu halten[85].

Einigen, allerdings dürftigen Aufschluss über die Rechtspflege Tongkings gibt des Paters lakonische Bemerkung[86], Diebe (bezw. Räuber) und Ehebrecher würden mit dem Tode bestraft.

Dem Beherrscher von Tongking gehorchen neun Unterkönige oder Lehensfürsten; Laos, Kochinchina, Bau (?) zahlen ihm Tribut[87].

---

78) Bull., l. c.; noch zu de Lanessans Zeit bestand dieser Übelstand (vgl. dort p. 287). S. auch Eulenburg, 265.

79) Bull., 75, 76. Beide vermitteln mehrfach den Verkehr zwischen dem König und den Jesuiten; bei der schon öfters erwähnten Eidabnahme lässt sich der Machthaber durch einen Eunuchen vertreten — ‚personnage important du palais', heisst es Bull., 76.

80) S. o. II, Anm. 57.

81) Bull., 75 und 77.

82) Bull., 77.

83) Bull., l. c. Die sich hieraus ergebenden Ziffern widerlegen sich wohl von selbst; annehmbar erscheint es, wenn Crawfurd (1824) 55 000 Mann angibt. Vgl. Hellwald, 227 und weiterhin auch, was Ritter, 969 nach Purefoy über das Militärsystem in T. sagt.

84) Bull., 77; s. auch hier Crawfurd (bei Hellwald, a. a. O.).

85) Ehlers' (155 f.) scharfes Urteil über die Mandarinenwirtschaft in Tongking hat sicherlich auch für Baldinottis Zeit seine Geltung.

86) Bull., 77, auch Ritter, 968. Trotzdem soll (Ritter, 967) die Sittlichkeit in Tongking auf keiner hohen Stufe stehen. — Über die früheren Strafen in Siam ganz ähnlich Ritter, 1127 (nach Finlayson).

87) Bull. 77; spätere Autoren geben ähnliche Zahlen an, s. Ritter, 920.

Die Abhängigkeit Kochinchinas war freilich, nach dem früher Erzählten, ziemlich lockerer Natur[88]. Tongking selbst ist dem chinesischen Reich tributpflichtig: alljährlich werden goldene und silberne Bildsäulen dorthin abgesandt[89].

Von anderen Völkern werden die Japaner und Portugiesen genannt. Jene sollen auf dem Landweg von Tongking nach „Kaidun" gekommen sein[90]; diese werden in Tongking ihres blühenden Handels wegen gern gesehen und beneidet[91]. Dass es aber auch fremdenfeindliche Strömungen in Hanoi gab, geht aus der Schilderung des Verlaufes von Baldinottis Reise hervor (II, 1 oben).

III. Hinterindien im 17. Jahrhundert (1626–1689).

Ich sehe von der Weiterverfolgung der Mission im östlichen Hinterindien, weil für unsere Zwecke ohne Belang, hier ab und betrachte in Kürze die politischen Verhältnisse, wie sie in Hinterindien, besonders in Siam, sich bis zur Ankunft Tachards[1] gestalteten.

Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts verloren, wie in der Einleitung angedeutet (vgl. I, Anm. 75, 77), die Portugiesen eine Stellung um die andere, zunächst an die Holländer und Engländer, dann auch an die Franzosen. Schon 1612 war ein englischer Kauffahrer den Menam hinauf nach Ayuthia, der Hauptstadt Siams, gelangt[2]. Trotz aller Anstrengungen der Vizekönige von Goa, die Vormachtstellung Portugals in Siam zu be-

88) S. o. II, 1. Seit 1570 kam es zwischen T. auf der einen, Annam und Kochinchina auf der anderen Seite sogar öfters zum offenen Kampfe (Helmolt, 515 f.). Dagegen setzt de Lanessan (7—25) auseinander, von einer tiefgehenden Animosität zwischen Annam und Tongking könne keine Rede sein.

89) Bull., 77; vgl. ausser Ritter, 973 ff. bes. Helmolt, 502, 513 ff.

90) Bull., 78. „Kaidun" — ähnlich „Cayton" bei Perusio, s. Peschel-Ruge, 179 — ist offenbar das in unserer Einleitung genannte „Zaiton".

91) B. vermutet (Bull., 75), die Gunstbeweise in Hanoi gingen auf den Wunsch zurück, mit den Port. Handelsbeziehungen anzuknüpfen: vielleicht ist das die scharfsinnigste Beobachtung, die er gemacht hat!

1) S. unten.

2) Ritter, 1191.

haupten[3]), gewannen die Niederländer dort Schritt für Schritt an Boden. 1627 war eine neue Dynastie auf den Thron des Landes gekommen[4]), 1629 gelang es ihnen, die Portugiesen endgültig zu verdrängen[5]). Sie bauten in Ayuthia ein Warenhaus[6]), das zumal unter der Leitung Schoutens[7]) (um 1630) bald aufblühte und z. B. einen lebhaften Handel nach Japan trieb[8]).

Eine französische Kompagnie wurde zwar schon 1604 begründet[9]), scheint aber erst sechzig Jahre später, als der Minister Colbert sich für ihre Unternehmungen erwärmte[10]), einen grösseren Aufschwung genommen zu haben. Daneben wünschten die Franzosen vor allem auch ihre Missionare vom portugiesischen Patronat frei zu machen, der Lissaboner Hof aber und der Erzbischof von Goa hielten eifersüchtig an ihrem Rechte fest, so dass der erste französische Bischof von Siam, de Lamotte Lambert (seit 1662)[11]), in Ayuthia zunächst einen schwierigen Stand hatte[12]). Es gelang ihm jedoch[13]), sich den begabten Abenteurer Phaulkon, einen Griechen[14]), den seine romantischen Schicksale schliess-

---

3) Vgl. darüber Ritter, a. a. O.

4) S. über die neuere Geschichte Siams Helmolt, 510 f.

5) Sievers, 573; 1640 (Helmolt, 442) ging diesen auch Malakka verloren.

6) Ritter, 1191.

7) Nach Ritter, 1066 u. a. O. ist die ‚Descriptio Regni Siam per Jodocum Schoutenium . . .‘ (1636) enthalten in Varenius’ Descr. Regni Japoniae et Siam, Cantabrigae 1673.

8) Ritter, 1191; vgl. dazu ausser Tachard (s. unten IV, am Schluss) auch Kämpfer I, 55.

9) Helmolt, 442.

10) Helmolt, 447.

11) Pallegoix II, 103, 293.

12) Eine klare Darstellung dieser Verhältnisse, bes. ihrer Entwickelung, bei Helmolt, 100; ausführlicher, aber — als Historiker — nur mit Vorsicht zu benutzen ist Pallegoix II, 104 ff.

13) So erzählt wenigstens Pallegoix II, 168.

14) Näheres über diese merkwürdige Persönlichkeit weiss bereits, dank seinen engen Beziehungen (Tachard I, 286 und a. O.) zu dem Minister, Tachard I, 187 ff. mitzuteilen. Demnach wurde Konstantin Phaulkon um 1648 — s. die Berichtigungen am Schluss des Buches! — zu Kephallenia geboren, kam in jungen Jahren nach England und von dort im Dienst der britischen Kompagnie nach Indien und Siam, in welch letzterem Lande er es schliesslich zur Würde des Prah (Phra) Klang [franz. barcalon, s. z. B. Pallegoix II, 372] oder Premierministers brachte [Helmolt, 511 scheint den Titel mit dem Namen zu verwechseln]. Tachard sieht in P. natürlich nur den Freund der Franzosen und freigebigen Gönner der Kirche; noch mehr gilt

lich[15]) nach Siam geführt hatten, zu verpflichten, und in der Folge wurde dieser Mann die Hauptstütze nicht nur der katholischen Mission, sondern der französischen Bestrebungen überhaupt.

1673 wurden die offiziellen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Papst auf der einen, dem König Narai von Siam auf der anderen Seite angeknüpft[16]): der Bischof Palu von Heliopolis brachte Briefe und Geschenke von Clemens IX. und Louis XIV. nach Ayuthia[17]). Zwei Gegengesandtschaften aus Siam, deren erste (1680) ihr Ziel allerdings nicht erreichte[18]), wurden von Ludwig XIV. nunmehr in grösserem Stile erwidert. 1685 ging der Chevalier de Chaumont nach Siam ab, begleitet von dem Abbé de Choisy und mehreren Jesuiten, unter diesen Tachard[19]) Narai empfing die Franzosen mit aller Feierlichkeit[20]), schloss unter dem Einfluss Phaulkons einen für die Mission sehr günstigen Vertrag mit ihnen[21]) und gab den Heimkehrenden (1686) seinerseits Gesandte mit, denen sich auf Phaulkons Wunsch auch der Pater Tachard anschloss[22]).

Verkündung des Christentums, Anknüpfung von Handelsbe-

---

das von der aus anderer Quelle geschöpften Darstellung bei Pallegoix II, 368 ff. Einen ablehnenden Standpunkt nehmen ein Kämpfer I, 26 ff. und auch Ritter, 1192 f.; ohne ihn durchaus zu teilen, glaube ich doch, dass Phaulkons Geschichte bei Helmolt, 511 zu günstig gefasst ist.

15) Nach Helmolt, 511 i. J. 1656, was aber mit dem vorhin Erzählten — und ich sehe keinen Grund, hier Tachards Angaben anzuzweifeln! — ganz unvereinbar ist.

16) Helmolt, 511; zum Namen Narai s. Pallegoix II, 88.

17) Pallegoix II, 103, 143 ff.

18) Pallegoix, II, 167, 169; vgl. Ritter, 1193; Helmolt, 511.

19) Ritter, a. a. O.; Pallegoix, II, 169 f.; Helmolt, 511 hält die Expeditionen von 1685 und 1687 nicht genügend auseinander [dasselbe gilt übrigens von den Literaturangaben Ritters (1193) und Günthers (163)]. De Choisy sollte ein Handschreiben Ludwigs überreichen; Tachard und seine Ordensbrüder, Bouvet, Fontaney u. a., werden uns im IV. Kap. begegnen, das ja z. T. auf Tachards I. Bericht (1686) beruht. Die Relation de Chaumonts (Paris 1686) im Auszug bei Pallegoix, II, 340 ff.

20) Der Verlauf des Ganzen gleicht dem der zweiten Expedition (1687 f.) so sehr, dass ich hier auf das folg. Kapitel verweisen darf.

21) S. Pallegoix, II, 172.

22) S. das nächste Kapitel. Den Ingenieur de Lamarre behielt Narai oder besser gesagt Phaulkon zurück — „zur Befestigung“ verschiedener Plätze des Reiches. (Pallegoix, II, 362.)

ziehungen[23]), Handelsreformen[24]), Beistand gegen einen etwaigen holländischen Angriff (von Malakka aus)[25]): das waren die Momente, die Phaulkon und die Franzosen dem Hofe von Ayuthia gegenüber in den Vordergrund stellten. Dass aber Ludwig XIV. und Colbert in Wahrheit nicht mehr und nicht weniger erstrebten als die Annexion des Menamreiches, womöglich durch Überrumpelung, dafür spricht schon die verhältnismässig starke Truppenmacht[26]), die de la Loubère und Marschall Desfarges[27]) im Jahre 1687 (zweite Expedition) nach Siam führten[28]), die vertragsmässige Besetzung von Bangkok und Mergui[29]), d. h. der wichtigsten Plätze in militärischer Beziehung[30]), die Befestigung dieser Städte und noch anderer Plätze des Reiches; die angeblich aus religiösen und wissenschaftlichen Gründen erfolgte Teilnahme einer grösseren Zahl mathematisch geschulter Jesuiten[31]) diente — ohne dass ich damit z. B. dem Pater Tachard die bona fides ohne weiteres absprechen möchte — zweifellos nur als Deckmantel für die hochpolitischen Absichten der Franzosen.

Die vorstehenden Andeutungen werden genügen, um Tachards Berichte, die ja im folgenden hauptsächlich als geographische Urkunden betrachtet werden, auch nach ihren geschichtlichen Elementen einigermassen beurteilen zu können. Das Scheitern der französischen Pläne steht daher im Rahman der vorliegenden Betrachtung nicht mehr in Erörterung; ich verweise diesbezüglich auf die oft zitierten Arbeiten von Kämpfer, Ritter, Pallegoix und Helmolt.

23) Nach Pallegoix, II, 173 hatte die französische Kompagnie 1680 bereits eine Faktorei errichtet.

24) Vgl. unten IV, 2.

25) Pallegoix, II, 173.

26) 500 Mann, nach Ritter, 1193 (vgl. auch Pallegoix, II, 174).

27) De Vaudricourt kommandierte die Schiffe.

28) Wie über die erste Mission von 1685 de Chaumont und Tachard, so haben über die zweite (1687,88) de la Loubère und Tachard berichtet. Vgl. die Relation de l'Ambassade de Mr. le Chevalier de Chaumont à la Cour du Roy de Siam etc., Paris 1686, bezw. die Description du Royaume de Siam, par Mons. De la Loubère, Envoyé Extraordinaire du Roy auprès du Roy de Siam et 1687 et 1688. Vol. I et II. Paris 1691 [Titel nach Ritter, 1193]. Zu den Angaben im Text vgl. unten IV, 2.

29) An der Küste von Tenasserim, das damals zu Siam gehörte (s. Pallegoix, II, 75).

30) Bangkok beherrscht den südlichen Zugang des Landes, Mergui gestattete bequem die Landung französischer Truppen von Pondichéry aus.

31) S. unten.

IV. Tachard in Siam (1685–1688).

1. Biographische Notizen über Tachard.

Der Jesuitenpater Guy Tachard begleitete um 1680 den Marschall d'Estrées nach Südamerika[1]), 1685 den Chevalier de Chaumont, 1687 de la Loubére nach Siam. Nach Frankreich zurückgekehrt (1688) — u. a., um im Auftrag Narais 200 französische Soldaten zu erbitten[2]) — ging er 1689 nach Bengalen[3]), von dort aber noch einmal, 1690, nach Mergui als Überbringer eines königlichen Handschreibens; in der Tat gelang es seiner Diplomatie, die französische Mission in Siam, die nach dem Sturze Phaulkons darniederlag, wieder etwas lebensfähiger zu machen[4]). 1712 setzte der Tod seiner Tätigkeit ein Ziel[5]).

Sein erster Reisebericht über Siam erschien 1686 in Paris, ebenda 1689 der zweite[6]): beide „auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät"[7]). Die[8]) „Voyage" von 1686, bei welcher der Verfasser übrigens erst am Schluss der Widmung sich als solcher bekennt, ist nicht nur etwas umfangreicher und besser ausgestattet als der zweite Bericht[9]), sondern im ganzen wohl auch reicher an wissenschaftlichem Material[10]); dagegen bietet letzterer wieder mehr an eigentlich geographischem Stoff[11]) über Siam, er wurde auch dem

1) De Backer, III, 1032.

2) Pallegoix, II, 387 f.

3) De Backer, l. c.

4) Pallegoix, II, 191 f.

5) De Backer, III, 2493. — Er war „einer der ersten Apostel Bengalens".

6) Von beiden hat man auch Amsterdamer Ausgaben, vom zweiten auch eine Middelburger; einen Auszug aus T.' Werken soll die ‚Hist. générale des Voyages' des Abbé Prevôt enthalten (de Backer, III, 1032 f.). Die einschlägigen Angaben in anderen Quellen leiden so ziemlich alle an Ungenauigkeit oder Unvollständigkeit.

7) S. die Bemerkung Peschels, S. X f.

8) „Die" im Sinne des deutschen Sprachgebrauchs.

9) Dieser ist u. a. von der Mitte ab falsch paginiert (was übrigens in den Fussnoten, wo nötig, berücksichtigt wurde).

10) Zumal auf naturwissenschaftlich-mathematischem Gebiet.

11) Der erste Bericht will sich — vgl. Tach. I, 362 — hauptsächlich mit der Religion der Siamer befassen, macht also von vornherein keinen Anspruch auf die erschöpfende Behandlung geographischer Fragen.

erzählenden Teil der folgenden Darstellung allein zugrunde gelegt (s. oben III, Anm. 20), um ermüdende Wiederholungen zu vermeiden. Das religiöse Moment erscheint bei der Expedition von 1685 noch geflissentlich mehr in den Vordergrund geschoben, wobei Phaulkon sich als eifriger und geschickter Verfechter der angeblichen Bekehrungsinteressen erwies[12]; de la Loubères Reise verhüllte, wie die Folgen zeigen, die wahren Absichten der Franzosen schon weit weniger[13].

Die Einteilung und Gliederung des Stoffes ist in beiden Werken nahezu die gleiche: hier wie dort wird besonders die Hinreise nach Siam weitschweifig geschildert und bis in die Einzelheiten der Reiseverlauf erzählt, so dass man bisweilen Mühe hat, die vielfach verstreuten wissenschaftlichen Bemerkungen von der Masse des übrigen zu scheiden[14]. Die Übersichtlichkeit Baldinottis vermisst man bei Tachard fast vollständig.

Ungefähr dasselbe[15] lässt sich auch von der Auffassung und dem Ton der zwei Berichte sagen. Charakteristisch, freilich ganz dem am Hofe von Versailles geübten Brauche entsprechend, ist die nichtssagende Schmeichelei, die sich in ihnen breit macht und von der beispielsweise die Vorrede zur Second Voyage eine gute Probe gibt[16]. Die Wichtigkeit seiner Stellung derjenigen de la Loubères und Ceberets gegenüber scheint mir der Jesuitenpater bisweilen etwas zu überschätzen; ein bestimmtes Urteil liesse sich allerdings erst durch Einsicht in die dem Pater vermutlich geheim gegebenen Instruktionen gewinnen. Sicher ist dagegen, dass Tachard aus naheliegenden Rücksichten die Zustände

---

12) Vgl. T. I, 301 ff.; die Erwiderung Narais (309 ff.) ist nicht ohne Interesse.

13) Die im Grunde politischen Tendenzen sind es auch, die Tachards Arbeiten wesentlich von dem mehr religiös gefärbten Bericht Baldinottis unterscheiden. In gewisser Beziehung — man vgl. z. B. die Beurteilung der Buddhistenmönche! — erscheint T. auch diplomatisch-zurückhaltend B. gegenüber.

14) Gilt bes. vom zweiten Bericht.

15) Wie von der äusseren Form. . .

16) ‚Louis Le Grand‘ steht natürlich ‚par dessus tous les Rois du monde‘ (l. c. 3), ja, Gott und der König werden in einer an Blasphemie streifenden Art nebeneinander gestellt: ‚C'est l'avantage des personnes de nôtre profession, que de servir Dieu en servant leur Roy‘ (l. c. 4.). ‚. . . . aujourd'huy en France Dieu et Cesar n'ont plus que le même interest‘ (l. c. 5) u. dgl.

am Hofe von Siam verschiedentlich „idealisiert“ hat: der Vergleich mit seinen Zeitgenossen, dem zuverlässigen Kämpfer, lässt darüber keinen Zweifel[17]; sicher auch, dass er stellenweise vorwiegend als Franzose urteilt[18].

Einen günstigen Eindruck macht auf der anderen Seite die Art und Weise, in der der Verfasser die Herkunft seiner Nachrichten erörtert[19]; auch sonst ist das Streben nach dem objektiv Richtigen nicht zu verkennen[20]. Die Ausdrucksweise[21] zeigt überall den Mann von Geist und Bildung[22].

Alles in allem wird man also das Urteil de Backers und Sommervogels zwar nicht durchaus teilen, aber ihnen darin beistimmen, dass die wissenschaftlichen Beobachtungen Tachards „exakt“ sind[23].

2. Der äussere Verlauf der beiden Reisen Tachards nach Siam.

Tachard war durch Phaulkon beauftragt worden[24], nach seiner Rückkehr nach Frankreich[25] — er war, wie erinnerlich, 1685 mit de Chaumont nach Siam gekommen — Ludwig XIV. um die Entsendung von Mathematikern zu ersuchen[26]. Der Beichtvater[27] des Königs, de la Chaise, nahm sich der Sache an[28]; die von den Ordensprovinzialen Erwählten wurden in Paris an der Academie des Sciences geschult und von Ludwig mit Instrumenten freigebig ausgestattet[29], auch mit Patenten ver-

17) Die Einzelheiten müssen den späteren Ausführungen vorbehalten bleiben; ich begnüge mich deshalb hier damit, auf die treffende Bemerkung Ritters 1128 hinzuweisen.

18) S. z. B. I, 351 u. 367 f.; II. 137.

19) I, 361 ff.

20) S. unten, Kap. Bodenschätze (Gold) und anderwärts.

21) Den Stil T.' nennt de Backer, III, 1033, agréable, quoique négligé. . .‘

22) Baldinotti verfällt hie und da in den Polterton.

23) De Backer, l. c.

24) Näheres darüber enthält I, 281 f., 329 ff., auch 336 ff.

25) Sie erfolgte am 18. Juni 1686 (Ankunft in Brest; vgl. I, 360).

26) ‚. . pour demander au Roy de la part du Roy de Siam douze Jesuites Mathematiciens‘ II, 1.

27) François d'Aix de la Chaise, geb. 1624, gest. 1709. Über ihn reiche Angaben bei de Backer, I, 1199 ff.

28) II, 2 f.

29) Einzelheiten II, 4 (vgl. I, 5 ff.).

sehen[30]. Die Herren de la Loubère und Ceberet fuhren als königliche Gesandte mit[31], ebenso die mit Tachard gekommenen Mandarinen aus Siam und eine Abteilung Truppen (s. o.); eine Flotte von sechs Schiffen unter Führung de Vaudricourts nahm die Expedition auf.

Am 1. März 1687[32] lichtete das Geschwader in Brest die Anker; über das Kap und Batavia kam man, vorbei an dem von Siam abhängigen Tributärstaat „Patavy"[33], am 27. September zur Menammündung[34].

Am folgenden Tag gingen Tachard, Pater d'Espagnac und einer der Mandarinen an Land und wurden von dem Gouverneur der ersten „Tabangue"[35] feierlich empfangen; über Bangkok[36], wo sich die Begrüssungszeremonien wiederholten, ging es weiter nach Siam[37] (Ayuthia; vgl. unten, letztes Kap.). In dem dortigen portugiesischen Jesuitenkollegium wurde T., wie er erzählt,

---

30) II, 9. — Ein von Colbert gegengezeichnetes Handschreiben Ludwigs XIV. — p. 6. — wird von T. natürlich im Wortlaut angeführt; vgl. dazu auch I, 240 ff.

31) S. Pallegoix, II, 174.

32) II, 47.

33) II, 143; I, 184 heisst es richtiger Patane = Patani an der Ostküste von Malakka. Hier werden auch als Vasallenstaaten Siams auf der malay. Halbinsel noch weiter genannt Johor (Dschohur, nicht Dschohor, wie Sievers, 572 schreibt) und Pahan (Pahang). Vgl. Hellwald, 271 f.; Bock, 312; Sievers, 577 f. [Johore u. Pahang jetzt bek. englisch].

34) II, 143. Unterwegs wurden mehrfach geographische Ortsbestimmungen durchgeführt; doch gehört dies wie der Verlauf der Reise nicht in den Rahmen unsrer Arbeit.

35) II, 145. Was ‚Tabangue' bedeutet, ist unklar; der Gedanke an die von Dapper 4 beschriebenen „Tanken" oder „Fischteige" befriedigt nicht. Sollte eine Verwechslung mit dem Namen Paknam vorliegen?

36) II, 149.

37) Die Siamer selbst nennen ihr Land, wie schon de la Loubère (s. Ritter, 1139) erwähnt, Muang-Thai = Reich der Freien; den Namen S. leiten sie angeblich ab von den „drei" Rassen, die das Land bevölkerten (Reclus, 817, nach Bastian, auch v. Hesse-Wartegg, 231). Vertrauenswürdiger erscheint mir aber die, auch von Bock, 309 gegebene Etymologie des sprachkundigen Pallegoix, der (I, 5) „Siam" aus ‚Sajám' = race brune erklärt. In den chinesischen Annalen soll das Land „Sien-lo" heissen (v. Hesse-Wartegg, 230); andere Bezeichnungen bei Ritter, 1138. Vgl. noch Reclus, l. c. und Egli, 848, dessen Erklärungen hier nicht genügen. — Kämpfer, I, 21 und Schurtz, V.-K. 156 und sonst schreiben korrekt „Siamer".

über die Grundlosigkeit der Gerüchte aufgeklärt, welche die Holländer von Batavia über den Hof von Siam ausgestreut hatten; er hörte ferner von dem Missgeschick seiner fünf (seit 1685) im Lande verbliebenen Gefährten (vgl. oben III, Anm. 19), die während Tachards Abwesenheit den Versuch gemacht hatten, zur See nach China zu gelangen[38]. Sie waren — eine Tatsache, die Ritter (S. 1086) erwähnt — Mitte 1686 an die Küste von Tschantabun verschlagen worden, von da nach Ayuthia zurückgekehrt[39] und erst im Sommer 1687 wie es scheint, nach China gekommen[40].

Tachard wollte nun nach Louvo[41] weiterreisen, doch eine Mitteilung Phaulkons veranlasste ihn, unterwegs zu halten[42]; als bei dieser Gelegenheit einer der Franzosen die Hand zufällig an den Degen legte, sprang die eingeborene Schiffsmannschaft vor Angst ins Wasser und konnte nur mit Mühe wieder zurückgebracht werden[43]. Der Minister erschien bald darauf, hatte mit dem Pater eine lange Unterredung und berichtete darüber nach Louvo, worauf von dort der Bescheid eintraf, die Interessen der Franzosen mit aller Sorgfalt wahrzunehmen[44].

Inzwischen war Desfarges an der Spitze seiner Truppen gelandet (18. Oktober 1687); Phaulkon und Tachard begaben sich daher nach Bangkok, wo dann unter grossem militärischen Gepränge die gesamte Garnison deu Befehlen des Marschalls unterstellt wurde[45]. Französische Offiziere traten in die siame-

---

38) Die Abneigung T.' gegen die Holländer bezw. die Rivalität zwischen diesen und den Franzosen ist deutlich aus den Zeilen herauszulesen. — Mit T. waren 1685 noch Bouvet, Le Comte, Fontaney, Gerbillon und Visdelou nach Siam gegangen (de Backer, I, 838).

39) Näheres darüber enthält ein Schreiben Fontaneys — so schreibt de Backer — an Pater Verjus in Paris, von T. (II, 150—194) wiedergegeben. Ich werde späterhin Gelegenheit haben, auf das Schriftstück zurückzukommen.

40) Vgl. de Backer, I, 1906 (Art. Fontaney).

41) Nördlich von Ayuthia; s. unter „Siedelungen".

42) Dass der Empfang der Franzosen sich nicht so glatt abwickelte, wie es nach T. scheinen könnte, geht hervor aus Pallegoix, II, 387.

43) II, 196 — bezeichnend für die tapferen Siamer.

44) II, 198: ‚ . . . de menager . . . les interêts de la nation Françoise avec le même soin que les siens.'

45) II, 205 (4. Buch; vgl. oben Anm. 19!); interessant ist, dass die Besatzung z. T. aus Portugiesen bestand.

sischen Abteilungen ein[46]; auch Mergui ward den Franzosen eingeräumt, die damit, wie Tachard selbst bemerkt, die wichtigsten Plätze des Reiches in der Hand hatten[47].

Die ersten Audienzen erteilte Narai, wohl den Gästen zu Ehren, in der Hauptstadt Siam[48]; Tachard wurde durch einen besonderen Empfang ausgezeichnet. Dann aber ging der König nach Louvo zurück[49]; die Gesandtschaft, die ihm folgte, liess er — ähnlich, wie Baldinotti dies von dem Herrscher von Tongking rühmt — mit ausgesuchter Sorgfalt behandeln und verpflegen[50]. Eine weitere Audienz gab de la Loubère Gelegenheit, die Geschenke Ludwigs XIV. zu überreichen. Ebenso weitschweifig wie hierüber[51] berichtet Tachard über die pomphafte Einweihung einer von Phaulkon in Louvo gebauten Kapelle[52], wie denn der Pater überhaupt sichtlich bemüht ist, die Aufnahme der Franzosen in Siam in möglichst glänzendem Lichte erscheinen zu lassen.

Empfänge und Gastmähler folgten sich noch weiterhin in bunter Reihe: Narai lud zunächst sämtliche Jesuitenpatres zu sich, als deren Sprecher Tachard die Geschenke des P. de la Chaise übermittelte[53], dann kam de Vaudricourt an die Reihe usf. Die Jesuiten erhielten auch Patente, die ihnen einen weitgehenden Schutz gewährten[54]; einige Patres widmeten sich, dem Wunsche Narais entsprechend, dem Studium des Pali und

---

46) II, 206 (4. B.).

47) II, 209 (4. B.) — übrigens gemäss dem mit de Chaumont abgeschlossenen Vertrag (Pallegoix, II, 387). S. auch oben III, Anm. 30.

48) Die phrasenreiche Ansprache de la Loubères gibt T. natürlich (4. B. 214 ff.) ausführlich wieder.

49) Um die unterbrochene Elefantenjagd wieder aufzunehmen, wie es II, 201 (5. Buch) heisst.

50) II, 204 (5. Buch).

51) Vgl. dazu etwa die Schilderung bei Eulenburg, 354 ff. Im Text l. c., 208 ff.

52) L. c., 211 ff.

53) „. . . . pour contenter la curiosité de Sa Majesté, qui aimoit extrémement l'Astronomie . .‘ II (5. Buch), 221; der Hofastrolog, vermutlich ein Brahmane, musste sich alles genau erklären lassen. Auch befragte der Fürst die Jesuiten eingehend über die Länder, die sie gesehen, über deren Sprachen usw. (II, 222). Als Kuriosum mag bemerkt werden, dass auch bei dem auf die Audienz folgenden Mahl die ominöse Zahl 13 ihre Wirkung nicht verfehlte: man hatte 13 Jesuiten geladen! (II, 223.)

54) II, 263.

nahmen, wie Kämpfer I, 29 erzählt, ganz das Äussere der einheimischen Talapoine[55]) an: ein bemerkenswertes Beispiel der früher von uns gekennzeichneten „Anpassungsmethode" der Jesuiten[56]).

Mittlerweile verminderte sich die französische Expedition um eines ihrer bedeutendsten Mitglieder, den Gesandten Ceberet, der im Auftrage der Compagnie de France über Mergui nach der Koromandelküste reiste[57]). Aber auch die Mission de la Loubères ging ihrem Ende zu. Es wurden daher die zahlreichen für Ludwig und seine Familie bestimmten Geschenke vorbereitet[58]); dazu schrieb Narai einen längeren Brief an Ludwig[59]) über die uns schon bekannten Vorgänge, einen an den Papst[60]) und endlich einen an den Beichtvater de la Chaise. Mit der Übergabe der Briefe wurde Pater Tachard betraut[61]). Noch nach der Verabschiedung de la Loubères[62]) hatte er mit dem König und Phaulkon eine längere Unterredung und bei der Abschiedsaudienz wusste der Jesuit in feiner Weise die Neugier des Herrschers bezüglich des Weihnachtsfestes rege zu machen — ohne allerdings einen sichtbaren Erfolg zu erzielen[63]).

Bald darauf, am 3. Januar 1688, schifften de la Loubère

---

55) Buddhistische Mönche, s. unten.

56) Vgl. die Einleitung.

57) Vgl. Pallegoix, II, 174. Der weitrechnende Ludwig XIV. wünschte jedenfalls auch politisch mit dem Grossmogul anzuknüpfen, der damals — so setzte der kundige Phaulkon dem Gesandten auseinander — mit den Engländern in einen Krieg verwickelt war und mit Holland auf gespanntem Fusse stand (II, 278).

58) II, 281; darunter befanden sich (II, 290) auch einige Elefanten und Flusspferde für die „jungen Prinzen". Es gingen ferner, wie gleich hier bemerkt werden mag, mehrere Mandarinen und Kinder siamesischer Würdenträger mit de la Loubère und T. nach Frankreich, um sich nach dem Willen Narais europäische Bildung anzueignen (vgl. II, 301). Zweifellos gehörte König Narai zu den aufgeklärtesten asiatischen Fürsten nicht bloss seiner Zeit.

59) II, 282 ff. Die einleitenden Komplimente füllen bei T. allein schon etwa 1½ Seiten! Das Schreiben trägt neben dem königl. Siegel die Unterschrift Phaulkons.

60) II, 287.

61) L. c., 289.

62) L. c., 290.

63) L. c., 298.

und Tachard sich in Tambak (?) ein[64]), und damit schliesst der für uns wesentliche Teil der Frzählung. Der Rest enthält die Heimreise und den Empfang bei Ludwig und beim Papste[65]); weiteres über Tachards Leben s. o. unter des Paters Biographie[66]).

3. Tachards geographische Angaben über Siam.

Den grössten Teil der eigentlich geographischen Bemerkungen enthalten die von Tachard angeführten Berichte seiner 1686 in Siam verbliebenen Gefährten. Dahin gehört neben dem schon erwähnten (s. 2. Anm. 49) Schreiben Fontaneys von 1686 ein Bericht desselben Paters vom Mai 1687[67]) und eine Reihe naturwissenschaftlicher Beobachtungen des Jesuiten Bouvet und anderer[68]). Ich habe das aus diesen Quellen Entnommene möglichst durch die Namen „Bouvet“ bezw. „Fontaney“ kenntlich gemacht.

1.

Hier folge zunächst ein kurzer Überblick über die verschiedenen in das Gebiet der mathematischen Geographie[69]) gehörigen Beobachtungen — soweit diese in Siam selbst gemacht wurden.

a) Eine totale Mondfinsternis beobachteten die Jesuiten am 11. Dezember 1685 in der Nähe von Louvo[70]); sie wird von Tachard mit ihren z. T. fast grotesken Nebenumständen ausführlich geschildert[71]). Durch den Vergleich mit den zur selben

64) L. c., 301. ‚Tambaque‘ (= ‚Tabanque‘?) scheint missverstanden für Paknam.

65) Den Schluss bildet ein nicht unbrauchbares Register.

66) Phaulkons Sturz fällt in das Jahr 1688, nicht 1689, wie bei Helmolt (511) angegeben.

67) II, 234 ff. T. schreibt statt Fontaney (wie de Backer) Fonteney oder häufiger Fontenay. — Dieser Brief enthält u. a. den Bericht von Fontaneys Genossen Bouvet und Visdelou über die Magneteisenminen (II, 237 ff.) von Siam, auf den auch T. selbst besonders hinweist (l. c. 233 f).

68) II, 265 ff.

69) Diesen Begriff in dem von Hermann Wagner gebrauchten Umfang genommen!

70) Der Seltenheit des Namens wegen behalte ich die französische Schreibung bei; man könnte im Deutschen natürlich Luwo schreiben.

71) I, 318 ff.; s. auch de Backer, I, 1906. Danach war Jean de Fontaney — wir kennen den Namen bereits — 1684 von Cassini an Colbert empfohlen worden. De Backer, III, 2184 gibt für sein Leben die Zeit von 1643—1710 an.

Zeit von Cassini in Paris durchgeführten Beobachtungen ergab sich[72]) für Louvo eine östliche Länge von 121° 2′ (Ferro) gegenüber 22° 30′ von Paris; die Länge von Ayuthia (Siam) war schon 1682[73]) — wohl von portugiesischen Jesuiten — zu 121° berechnet worden. Von Interesse ist die Angabe, auch ein brahmanischer Astrolog[74]) habe die erwähnte Finsternis annähernd richtig vorausberechnet und dabei die Jesuiten gefragt, ob die chinesischen Bücher recht hätten mit ihrer Behauptung, ein Stern stehe immer lotrecht über dem Palast zu Peking[75]). Die einheimischen Priester (Talapoine) aber lehren, bei Finsternissen verschlinge ein Drache den Mond[76]), und nichts kann sie von dieser Meinung abbringen.

b) Im August 1686 sahen einige Patres an der Küste von Tschantabun einen Kometen, und zwar mehrere Tage lang; er zeigte sich im Südosten; sein Kern, ungefähr wie ein Stern erster oder zweiter Grösse, bildete mit Rigel und Sirius ein gewaltiges gleichschenkliges Dreieck[77]).

c) Endlich gehören in dieses Kapitel die Untersuchungen der Jesuiten über die Deklination der Magnetnadel[78]). Schon gelegentlich der Expedition von 1685[79]) waren solche angestellt worden[80]). Am 18. Januar 1687[81]) aber brach eine kleine Gesellschaft, bestehend aus den Patres Bouvet[82]) und Visdelou[83])

---

72) I, 333.

73) I, 334.

74) Über die brahm. Astrologen in Siam und deren Stellung vgl. Ritter, 1154, dann Pallegoix, II, 46 f.; Bock, 31; Reclus, 821 [die B. als Kalendermacher], Helmolt, 504 [Bedeutung der B. in Siam].

75) I, l. c.

76) I, 335. S. dazu, was Bock, 107 erzählt. — Astrologische Bücher der Siamesen erwähnt Pallegoix, I, 337.

77) II, 187 ff. (Fontaney).

78) Vgl. Anm. 79!

79) Nach Peschel-Ruge, 730 soll Tachard 1682 magnetische Beobachtungen gemacht haben: der Pater war aber damals in Südamerika; vgl. Anm. 11!

80) I, 319 f.

81) II, 240.

82) Joachim Bouvet aus Mans, geb. um 1660, wirkte später in China und starb 1732 zu Peking. De Backer, I, 838 f.

83) Claude Visdelou, geb. 1656, starb 1737 zu Pondichéry. De Backer, III, 1428.

und dem Ingenieur de la Mare (Lamarre)[84]), von Louvo zum Besuch der beiden ‚mines d'ayman‘ auf[85]). Man wollte erkunden, „ob die Abweichung der Magnetnadel durch die ungleichmässige Anziehung der magnetischen Teile der Erde verursacht sei“[86]), und hoffte dartun zu können, dass alle Unregelmässigkeiten in der Deklination von einer gleichförmigen Ursache herrührten (viennent de quelque principe semblable)[87]) und dass es müssig wäre, nach einer Periode von Variationen zu forschen[88]). Sicher sei nämlich, dass die Kompassnadel bezw. deren Deklination allen Unregelmässigkeiten folge, die aus den mannigfachen magnetischen Störungen (altérations) entständen[89]). Im übrigen sind die Berichterstatter geneigt, den Sitz der magnetischen Kraft, im Gegensatz zu der „Mehrzahl der Modernen“, in den ober- oder unterirdischen (Magneteisen-) Minen zu suchen[90]).

Die Reise führte die drei genannten Franzosen den Menam hinauf über Inneburi nach Tschainatburi, von da zu Lande über Bankeiai, Lonpeen und Bansun (Ban soun) zu den Minen[91]). Diese, am Westabhange des Gebirges Caou-Petque-dec[92]) gelegen, werden eingehend beschrieben; sie bestanden im wesentlichen aus zwei Felsen verschiedener Grösse und unterschiedlicher magnetischer Kraft. Die

---

84) Dieser war seit 1685 in Siam zur Ausführung von Befestigungsanlagen; vgl. Kap. III, Anm. 22 [im Original Druckfehler de la Marc statt de la Mare, s. II, 237].

85) Ausdruck nach II, 233 (Tachard).

86) ‚. . . . si la variation de l'aimant est causée par l'attraction inégale des parties aimantées du globe terrestre.‘ II, 237.

87) II, 238.

88) L. c., ‚. . . . chercher une période réglée de variations, qui selon toutes les apparences ne se trouve point dans la nature. . .‘

89) II, 238. ‚Altération‘ eigl. „Veränderung“.

90) Nicht im ganzen Erdkörper, ‚ainsi que le prétend Gilbert et la plûpart des Modernes‘ (II, 238). Das hier angezogene Werk des Engländers Gilbert erschien bereits 1600 (Wagner, 124); die halb und halb ablehnende Stellung der Jesuiten ist daher einigermassen auffallend. Dem Gesteinsmagnetismus, dem Bouvet und Visdelou das Wort reden, misst man längst nur mehr lokale Bedeutung bei (vgl. Wagner, 122 f. u. bez. der „Perioden“ ib., 125).

91) II, 244. Unterwegs wurden überall Deklinationsbestimmungen durchgeführt. Die Silbe „Ban“ in den zitierten Ortsnamen bedeutet (Bock, 104) „Dorf“.

92) Vielleicht identisch mit de la Loubères Kampeng pet (vgl. Ritter, 1901). S. auch das folg. Kapitel, Abt. c.

Kompassnadel zeigte sich natürlich gleich stark gestört (s'affolant)[93]; aber ehe die Untersuchung zum Abschluss gebracht war, zwangen der Mangel an Lebensmitteln und die wilden Tiere die Expedition zum Rückzug. Dabei wies angeblich die Magnetnadel in Bankeiai eine um 2⁰ geringere Deklination auf als das erste Mal. Auf dem Rückwege wurde auch eine topographische Karte der Gegend hergestellt[94].

2. Zur Landes- und Volkskunde von Siam[1].

a) Der Golf von Siam.

Die Landung[2] an der Küste von Siam wurde nach Tachard durch Gegenwind und durch die Gezeiten sehr erschwert[2a]; erst am späten Abend kam man zum Ankern an der Barre, mehr als 5 Meilen (lieues) von der Menammündung. Diese ‚barre de Siam'[3] erörtert nach verschiedenen Seiten hin Fontaney II, 153 ff.; sie sei ungefähr 3 Meilen breit und das Wasser dort so seicht, dass die Schiffe ihren Weg in den Fluss durch einen Kanal suchen müssten[4]. Auch dieser habe zur Zeit des höchsten Wasserstandes in der Mitte nur 12 Fuss Tiefe[5] und bleibe deshalb für grössere Fahrzeuge unzugänglich.

Die Lage der Bank gäben fast alle Seekarten zu 13⁰ 45′ an, nach Fontaneys Ansicht[6] etwas zu weit nördlich, wie aus dem Vergleich

93) II, 245.

94) II, 246.

1) Überschrift und Einteilung nicht im Original.

2) S. o. Kap. IV, 2.

2a) II, 144: „. . . les courans, et les marées nous avoient . . . éloignez.' ‚Courans' bedeutet dem Zusammenhang nach hier wohl „Luftströmungen"; auch de la Loubère spricht von den ‚Mouçons et . . Marées' des Golfs von Siam (vgl. Ritter, 1088) und Pallegoix I, 11 braucht, ‚Courants' direkt für „Winde". Gemeint ist wahrscheinlich der Monsun, der im Oktober einsetzt (Ritter, a. a. O.)

3) I, 199: ‚un banc de vase'; Font. l. c. definiert: „On appelle Barre dans les Indes un barre de sable qui s'amasse devant les rivières, et qui en ferme l'entrée.' Vgl. ausser Pallegoix I, 9 und Reclus, 810 auch die folgenden Anmerkungen. Über das Wesen der Barrenbildung orientiert kurz Wagner, 290.

4) Die Fahrstrasse ist nach Fontaney (II, 193) durch Stangen (perches) markiert; vgl. Kämpfer I, 19 u. 58; Scherzer, 176.

5) II, 154, auch schon I, 199; s. ferner Scherzer, 184; Ehlers II, 197; v. Hesse-Wartegg, 3.

6) II, 155: „. . un peu moins grande' dürfe ihre Breitenlage angegeben werden, wörtlich „ein bisschen weniger hoch (gross)".

mit der Polhöhe von Louvo (Louvau) und Siam[7]) und ferner daraus hervorgehe, dass man von der Menammündung bis Siam auf dem Wasserwege gewöhnlich 30 Meilen rechne[8]).

Längs der Ostküste, bei Chantaboun (Tschantabun), ist der Golf seicht und reich an Klippen[9]).

b) Der Umfang des Reiches.

Siam erstreckt sich nach I, 363 von der Spitze von Malakka im Süden bis zu den Grenzen von Pegu und Laos im Norden, vom Indischen Ozean im Westen bis zum Chinesischen Meer im Osten. Dabei sind natürlich Tenasserim und die z. T. schon genannten[10]) Malayenreiche auf Malakka, Patani, Dschohur[11]) etc., als Vasallenstaaten eingerechnet. Nicht recht klar ist die Begrenzung nach Osten hin, wenn man nicht an den siamesischen Golf als Teil des Südchinesischen Meeres denken will. Aber es sind ja heute noch die Umrisse vieler Staatsgebilde, darunter auch jene vom Siam, schwer auf der Karte festzulegen[12]).

---

7) Jene gibt Fontaney zu 14° 42′ 30″ an, diese zu 14° 18′. Beide Positionen entsprechen ziemlich genau den neueren Bestimmungen; man sehe z. B. die Orte Ayuthia (= Siam) und Lopburi (= Louvo) in der grösseren Karte von Indochina (1 : 7 500 000) bei Reclus, 714/15 oder auch in dem von v. Hesse-Wartegg am Schluss seines Buches reproduzierten Blatt aus E. Debes' Handatlas. — Dass Fontaney die Angabe von 13° 45′ für die Barre mit vollem Recht zu hoch findet, geht aus der Tatsache hervor, dass genau in dieser Breite — Bangkok liegt; vgl. die Skizze „Bangkok und Menammündung“ (1 : 350 000) bei Reclus, 837. Die Barre als solche habe ich nur in einer Karte (1 : 2 600 000) bei Pallegoix eingetragen gefunden; die Angaben des Bischofs können jedoch hier kaum in Betracht kommen, da sie z. B. bezüglich der Städte Bangkok, „Juthia“ und „Nophaburi“ bis zu ½° von Reclus differieren.

8) Auf eine Umrechnung der „Meilen“ (Lieues) glaubte ich hier und im folgenden aus den schon Kap. II, 2., Anmerkung 32 angeführten Gründen verzichten zu sollen, hier um so mehr, als der Tatbestand ohnedies geklärt sein dürfte.

9) II, 160, 164 (Fontaney); das Prädikat „seicht“ gilt übrigens für den nördlichen Teil des Golfes von S. überhaupt.

10) S. o. Kap. IV, 2., Anm. 33.

11) Gewöhnlich nach englischer Orthographie Johore geschrieben.

12) Ich erinnere nur an Arabien (türkisches Gebiet, Oman!), Marokko, an die vielfach nur geometrischen Grenzen der amerikanischen Staaten und der Kolonialgebiete.

c) Die Oberflächengestalt und die Bodenschätze.

Auf dem (See-) Wege (von Siam) nach Macao, so erzählt Fontaney II, 155, trifft man nach dem Passieren der Barre auf eine Bergkette, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Kamme (peigne) von den Portugiesen ‚Penthes'[13]) genannt wird; in einer Entfernung von etwa 12 Meilen sind ihr (l. c. 156) die „falschen (Pseudo-) Penthes" vorgelagert. $1^1/_2$ Meilen ungefähr dringt[14]) die Bucht von Cassomet (Ko-Samet bei Pallegoix I, 71) ins Land ein, gegen Süd- und Westwinde durch die vorliegende (gleichnamige) Insel geschützt[15]). Diese ist von Bächen durchschnitten[16]) und reich bewaldet[17]); an ihren Gestaden findet man u. a. Bimssteine (des pierres de ponce)[18]).

Weiter südlich liegt die Gegend von Tschantabun am Fuss eines der „grossen Gebirge", die von Norden nach Süden eine lange Kette bilden und Siam von Kambodscha trennen[19]). An der Küste flach[20]) trägt die Landschaft einen üppigen Wald- und Graswuchs, ähnlich wie die Insel Ko-Samet, und ist, wie diese, wohl bewässert[21]).

Die Patres Bouvet und Visdelou hatten, wie uns schon bekannt, bei ihrer Reise zu den Minen die Menamniederung[22]) bis hinauf nach Tschainatburi kennen gelernt; sie erklären sie für die gleichmässigste und fruchtbarste Ebene, die man sich denken könne —

---

13) ‚Pente' wörtlich: Abhang, Abdachung; vgl. über diese Erhebungen ausser Ritter, 1068 f. bes. Reclus, 838, der von den „kühngeformten" Gebirgen der Tschantabun-Küste spricht.

14) II, 185. — Fontaneys Bemerkungen über die Inseln „Pol Ubi", „Pol Condor" und Sancian (155 f.) gehören nicht hierher.

15) Vgl. Ritter, 1070.

16) II, 190.

17) II, 189. Vegetationsform und -Reichtum gehören zur Schilderung des Landschaftsbildes, mithin auch der „Oberflächengestalt"; dagegen finden die einzelnen Pflanzenarten erst im nächsten Kapitel ihre Besprechung. Eine andere Methode würde hier überdies Zusammengehöriges zu sehr trennen.

18) Pallegoix I, 71 erwähnt „Quarzblöcke".

19) II, 165; s. o. das von den „Penthes" gesagte.

20) L. c., 164.

21) L. c., 164.

22) Dem Namen „Menam" gibt nach Egli, 597 schon Barros' „Asia" die Deutung „Mutter der Wasser"; ihm folgen Schouten (Ritter, 1066), Tachard I, 225; Kämpfer I, 55 usw. Dass der Name eigentlich nur ein metaphorischer Ausdruck für „Fluss" ist, legt Pallegoix I, 378 f. dar.

‚une plaine la plus unie et la plus fertile qu'on puisse voir' —[23]) und die Flussufer für „sehr anmutig". Und Fontaney nennt Bangkok direkt den „Garten von Siam" (II, 153)[24]).

Bei Inneburi massen de la Mare und die Jesuiten die Breite des Menam[25]); sie fanden 98¼ Toisen = ca. 191 m[26]). Weiter nördlich, bei Tschainatburi, war der Strom sehr seicht und noch viel breiter[27]).

Auch verschiedene Gebirge des mittleren Siam werden genannt[28]). So erhebt sich nordöstlich von Tschainatburi das nach seiner zuckerhutförmigen Gestalt benannte Gebirge (oder Berg?) Caou lem, „hinter dem sich die Magnetmine befindet". Nach Westen hin[29]) liegt ihm das Gebirge Caou Keiai vor; im Osten aber ragen hohe Berge, Caou Petque dec, empor[30]).

Im Gebirge, anscheinend nördlich von Bankeiai und 6000 Toisen — etwa 12 km — von diesem entfernt, breitet sich der See von

---

23) II, 247.

24) Ähnlich äussert sich schon Tachard I, 199 über die Fruchtbarkeit des Menamlandes und nach ihm Kämpfer I, 19 f., 56 f.; Pallegoix I, 18; Eulenburg, 346; Bock, 101, 310; Rebus, 810; Ehlers II, 213.

25) II, 241.

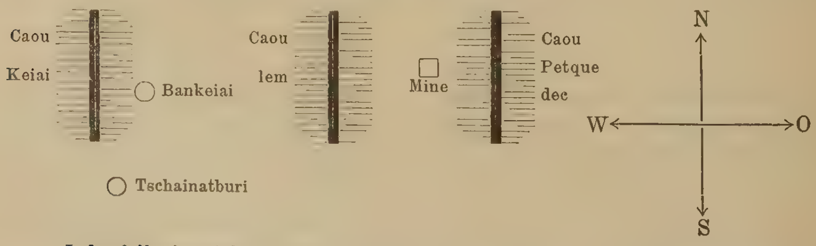
26) S. Wagner, 851.

27) Über die Stromarbeiten im Unterlauf s. I, 198 f.; eine saubere Karte des Unterlaufs bei Kämpfer I, 56.

28) II, 242 ff.

29) Laut 242 f. liegt das Dorf Bankeiai α) nördlich von Tschainatburi, β) am Fuss des Caou Keiai, γ) zwischen Gebirgen: also erhebt sich Caou Keiai ebenfalls nördlich von Tschainatburi und demnach westlich des Caou lem.

30) Dieses letztere Gebiet ist uns bekannt von der Minenexpedition her. Schematisch ergibt sich also folgender Lagenplan:



Jedenfalls handelt es sich um den Gebirgszug (und seine Verzweigungen), der, in Yünnan wurzelnd, das Einzugsgebiet des Menam von dem des Mekong scheidet. Vgl. dazu Bock, 310. Nach Mouhot (s. Hellwald, 301; Reclus 811) gewährt das Gebirge einen grossartigen Anblick, wie dies auch im Text („zuckerhutförmige" Berge!) angedeutet wird.

Lonpeen aus. Er hat angeblich eine Länge von 4000 einheimischen „Toisen", die etwas kleiner sind als die französischen (II, 243, Bouvet).

Dass nicht alle Teile des Reiches von der Natur so begünstigt sind wie die Menamebene, scheint aus II, 281 hervorzugehen, wonach Ceberet für seine Reise von Bangkok (zu Land) nach Mergui alles, sogar das Trinkwasser, mit sich führen musste.

Was die Bodenschätze Siams anlangt, so wurden die Magneteisenminen bereits erwähnt. Es gibt im Lande Porzellanerde[31], „vortrefflichen" Kalk[32], selten aber Marmor[33]. Reich an Eisenerzen[34] ist die Umgebung des schon genannten Dorfes Bansun. Mehrfach erwähnt[35] Tachard schon im ersten Bericht[36] eine Art sehr weichen Zinns (calin); es stehe zwischen Zinn und Blei, sei aber viel leichter als diese Metalle[37]. Einige von seinen Begleitern, so berichtet der Pater II, 232, hätten die königlichen Gold- und Silberbergwerke[38] besucht und von dort schöne Stücke mitgebracht; er wolle aber sein Urteil darüber aufschieben[39],

---

31) I, 291.

32) II, 262. Vgl. Ritter, 1086.

33) II, 211 (5. Buch).

34) Bezüglich des Eisens in Siam vgl. de la Loubère (Ritter, 1091); Bock, 289, ferner Reclus, 812, der auch das Magneteisen ausdrücklich erwähnt. — Interessant ist die Bemerkung Tachards (II, 232 f.), der König von Siam glaube seit langem an das Vorhandensein reicher Bodenschätze in seinem Lande, schon deshalb, weil dieses die — Antipodenlage zu Peru habe und weil die Sonne in Siam gewiss die gleichen Wirkungen hervorbringen könne (!).

Ziemlich primitiv erscheint nach Bouvets (II, 243 f.) Beschreibung der Hüttenbetrieb in Bansun. Man bedeckt die Kohlen mit Erz, und wenn jene verbrannt sind, findet sich auf dem Grunde das Eisen in rundlichen Klumpen (en une espèce de boulet, eigl. „Kanonenkugel"). Die Blasbälge bestehen aus Holzzylindern, deren Stöcke (piston) mit einem Stück Zeug umwickelt werden; die Luft tritt durch ein ausgehöhltes Bambusrohr in den Schmelzofen. Vgl. übrigens Schurtz, Kat. 62.

35) Freilich ohne Angabe eines Fundortes.

36) I, 250, 252.

37) II, 211 (5. Buch). Vgl. dazu Ritter, 1089 f. (nach de la Loubère und Crawfurd); Pallegoix, I, 119; Scherzer, 191; Bock, 289; Reclus, 812; Sievers, 581: alle betonen den Reichtum Siams an Zinn.

38) Betreffs der wenig belangreichen Goldfunde s. Ritter, a. a. O.; Pallegoix, I, 118 (urteilt günstiger); Bock, 288 f.; Reclus und Sievers, a. a. O.

39) Ich verweise hier auf das seinerzeit über die Objektivität des Autors Bemerkte; s. o. Kap. IV, 1, Anm. 30.

bis die Proben von kundiger Seite geprüft wären. Es sei schon mancher ohne Erfolg aus den Minen von Siam heimgekehrt (II, 233).

Von Edelsteinen erwähnt unsere Quelle nur den Achat (Agathe, I, 291) — der zudem eigentlich nur ein „Halbedelstein" ist —, während die neueren Schriftsteller, Mouhot etwa ausgenommen[40], die Häufigkeit von Funden dieser Art (Tschantabun!) übereinstimmend hervorheben[41].

d) Klima, Pflanzen- und Tierwelt.

1. Klima. Von Batavia und Malakka bis nach Japan herrschen nach Fontaney vom Mai bis Juli West- und Südwestwinde (II, 156)[42]; zuweilen erleichtern „Küstenwinde", ‚sommatres', die Schiffahrt nach Süden[43]. Tachard selbst heisst (II, 230) den (Südwest-) Monsun (mouçon) dem Segeln nach Siam günstig.

Einmal, II, 173, klagt Fontaney über die Hitze[44], die während der Nacht in der Umgebung von Tschantabun herrschte.

Den mehrmonatigen Regengüssen und dadurch verursachten Überschwemmungen des Menam schreibt Tachard I, 199 mit Recht die grosse Fruchtbarkeit des Landes zu. Die Dauer der Regenzeit gibt I, 276 auf 7—8, I, 364 richtiger auf „mehr als 6" Monate an[45]. Im September tritt der Menam aus seinen Ufern[46] und

---

40) S. Hellwald, 310.

41) Z. B. Ritter, 1069, 1091 (Crawfurd, de la Loubère); Pallegoix, I, 120 f.; Scherzer, 192; Bock, 289; Sievers, 581. — Über andere Metallfunde in Siam s. Ritter, 1090 f.

42) Ganz ähnlich Kämpfer, I, 59. Vgl. über die Monsune in Siam noch Ritter (de la Loubère), 1087 f., Pallegoix, I, 11; Bock, 317 f.; Reclus, 812.

43) Nach Hellwald, 274 hat die Strasse von Malakka „veränderliche Winde und Bullerböen . . ., welche von den Seefahrern als „Sumatras" bezeichnet werden."

44) Vgl. dazu Bock, 80; Ehlers, II, 204, 206 u. a. O. Die heissesten Monate in Siam sind nach Pallegoix, I, 14 — der hier naturgemäss am meisten Glauben verdient — März und April (bis 35° C im Schatten); ebenso Reclus, 812 und auch Bock, 314; Scherzer (176) gibt etwas abweichend April und Mai an. Temperaturmittel verzeichnet Sievers (559).

45) Rund sechs Monate, März—September oder Mai—Oktover, währt die Regenzeit auch nach anderen Kennern des Landes; s. Pallegoix, I, 13; Scherzer, 177; Mouhot bei Hellwald, 295; Bock, 314.

46) Ebenso Bock, 314, auch Sievers, 560 (im „September und Oktober steht Siam unter Wasser").

setzt die ganze Ebene unter Wasser (I, 195); einen weit früheren Beginn des Hochwassers nimmt dagegen augenscheinlich Fontaney an, wenn er (II, 176) berichtet, die Überflutung währe 5—6 Monate im Jahre[47]). Übrigens sind, wenn man den Höchststand der Flut in den September setzt, also den Massstab der Quantität einführt, die Angaben Tachards und Fontaneys wohl vereinbar miteinander.

2. Ich gehe zu den einzelnen Pflanzenarten über, nachdem die Vegetation im allgemeinen oben schon besprochen wurde[48]). Den Reisbau und seine Wichtigkeit für Siam kennzeichnet I, 199 f.; auch um Tschantabun[49]) gedeihen Reis und Feigen. Eingehend werden ferner der Pfefferstrauch und die Baumwollenstaude geschildert, welche die Jesuiten z. B. bei Inneburi und Probac (Prabat?)[50]) sahen. Die Baumwollenstaude heisst siamesisch ‚Tonfaé'[51]); der Pfeffer, siam. ‚Pric'[52]), wächst an einem „kriechenden Strauch"[53]), womit wohl Piper nigrum L. gemeint ist[54]). Zweimal wird der „Wattebaum" genannt[55]): er ist wahrscheinlich identisch mit dem von v. Hesse-Wartegg, 211, beschriebenen „Lep-pan" oder Seidenwollbaum (wohl ‚Bombax malabaricum'). Bei dem schon erwähnten Probac sah Fontaney auch einen Gummibaum, dessen Harz die Eingeborenen im wesentlichen durch Ausbrennen des Stammes gewannen und für ihre Fackeln (‚Damarres') verwendeten[56]). Genau dasselbe aber sagt v. Hesse-Wartegg von der Art, die er Tong-Yang nennt — (s. v. Hesse-Wartegg, 211).

47) Auch nach Pallegoix, I, 16 (und Reclus, 810) beginnen die Überschwemmungen im Juni und dauern bis Anfang November.

48) S. Abt. c im laufenden Kapitel.

49) II, 167 f., nach Fontaney.

50) II, 241 (Bouvet) und 250 (Fontaney). Gegenwärtig wird um Tschantabun am meisten Pfeffer gebaut; s. Ritter, 1095; Scherzer, 187; v. Hesse-Wartegg, 206.

51) II, 271; die Wolle wird durch eine in der Hauptsache aus zwei kleinen Holzzylindern bestehende Vorrichtung gewonnen (a. a. O.)

52) II, 270 (Bouvet).

53) II, 269: rempant arbrisseau; er wird an den kleinen, stachligen „Mae ton lang" (?) = Bäumen oder auch an Pfählen gezogen (a. a. O.)

54) S. Wagner, 635.

55) II, 241 (‚oüatier'), 265 (‚qui porte l'oüate'); man wird diese Ausdrücke kaum anders übersetzen können.

56) Näheres II, 251; es kann jedoch auf Einzelheiten hier, wo es sich um einfache Verbreitungsfeststellungen handelt, nicht eingegangen werden.

Das Gummigutt (II, 265, Bouvet) wird nur im Vorübergehen berührt.

Der in Siam wie in Tongking[57]) so geschätzte Betelstrauch (Piper betle, L.) und die Arekapalme (Areca catechu, L.) begegnen uns I, 369; ihr Genuss erklärt sich (l. c. 368) aus der Ansicht der Siamer, es schicke sich nicht, weisse Zähne zu haben „wie die Tiere“[58]). Gleichfalls im ersten Bericht[59]) wird auch Dappers (6) „Kalambac oder Aloe-Holz“ aufgeführt, einmal unter dem Namen ‚Aquila‘ (Adlerholz), dann unter der Bezeichnung ‚Calamba‘[60]). Endlich darf es als eine Hindeutung auf das bekannte Teakholz aufgefasst werden, wenn Tachard I, 364 vom Vorkommen trefflichen Schiffbauholzes redet. Dass das Teak- oder Tiekholz (Tektona grandis) in unserer Quelle so kurz wegkommt, ist jedenfalls merkwürdig; aber auch dem Bambus wird nicht sonderlich viel Beachtung geschenkt[61]).

3. Unter den ebenfalls verstreuten, aber zahlreichen Notizen über die Tierwelt nehmen jene über die Elefanten und Tiger einen breiten Raum ein und die Furcht der Eingeborenen zumal vor dem Tiger[62]) spiegelt sich in Tachards Schilderung zuweilen deutlich wieder. Tschantabun ist nach Fontaney (II, 165) zum Schutz gegen die wilden Tiere mit Palisaden umgeben[63]); Raubtiere zwangen, wie wir wissen, die Jesuiten zum Verlassen der Magnetminen und auf ihrem Rückweg müssen sie oft Kreisfeuer (II, 247: en-ceinte de feux) unterhalten, um die Bestien zurückzuschrecken. Dem Pater Tachard ist sogar versichert worden (II, 202 f., 5. Buch), man habe schon Tiger in der Grösse von Pferden gesehen[64])! Gleichwohl halten Bouvet wie Tachard

---

[57]) Nach Wagner, 634 sogar in ganz Südasien! S. dazu Dapper, 6 ff.

[58]) Zum Kapitel Betelkauen vgl. u. a. Kämpfer I, 24; Pallegoix I, 124; Eulenburg, 346, 348 f.; Bock, 191; v. Hesse-Wartegg, 24 u. bes. 214.

[59]) I, 213, 291; 350.

[60]) S. Mouhot (Hellwald, 308), über den Namen „Adlerholz“ s. Ritter, 1097 f.

[61]) S. übrigens unten das über die Wohnungen der Siamer Bemerkte!

[62]) Ihr Gebrüll vergleicht Fontaney mit dem Geschrei von Hirschen oder Menschen (II, 251) oder mit dem Ruf gewisser Waldvögel (II, 248); s. dazu v. Hesse-Wartegg, 191.

[63]) Vgl. Ritter, 1068.

[64]) Ähnlich Dapper, 4, der auch noch mehr Erstaunliches über die Tiger zu sagen weiss.

(II, 202, 5. Buch; 248) den Elefanten im ganzen für gefährlicher und auch das Rhinozeros wird als besonders wild und furchtbar beschrieben (II, 202, 5. B.)[65]. Am mittleren Menam kommen nach Bouvet (II, 248) häufig vor: Büffel[66], Hirsche[67], Rehe, Gazellen[68], Affen[69] und Hasen[70]. Schwarzweisse Eichhörnchen — vermutlich Sciurus bicolor, Martens 220[71] — erwähnt derselbe Gewährsmann II, 249.

Die weitaus eingehendste, durch eine Abbildung unterstützte Schilderung unter den Säugetieren erfährt (II, 272 ff.) — wieder durch Bouvet — das Schuppentier (Manis brachyura, Martens 220); offenbar bereitete es den Patres einiges Kopfzerbrechen. In ihrer Verlegenheit nennen sie es ‚Hérisson' (Igel); die Siamer hiessen es Lin, die Portugiesen Bicho Vergonhoso, ‚insecte honteux' (?)

Von Vögeln sahen die Jesuiten (II, 175 f, 248) Feld- und Haselhühner[72], Pfauen[73] und zwei Arten Turteltauben,

---

65) Gegen die Tiger zieht der König nach Tachard (II, 203, 5. B.) mit Soldaten und Kanonen ins Feld. Zum Elefantenfang benutzen die Siamer (I, 298 ff., 340 ff.); II, 227) gewöhnlich ein weibliches Tier, das durch sein Schreien die Männchen aus dem Walde in ein mächtiges Gehege lockt [s. Bock, 67 f.; v. Hesse-Wartegg, 182]; diese Methode sei die leichteste und lustigste [vgl. v. Hesse-Wartegg, 185 ff.]. — Über einen Elefantenkampf s. I, 288 ff.; über einen solchen zwischen Tiger und Elefant I, 292; eine Elefantenjagd beschreibt I, 321 ff.

Bez. des Rhinozerosses vgl. Martens, 218 und v. Hesse-Wartegg, 191.

66) Martens, 219 bezw. 221 ist hier nicht ganz klar: dort ist die Rede von einem „wilden Rind", das von Tachard und Kämpfer Büffel genannt werde (?), hier aber werden „Büffel" (Kuai) ausdrücklich erwähnt. Der Büffel ist nach Schurtz, Kat. 281 (ähnlich Sievers, 569) in Siam „Hauptgegenstand der Viehzucht". S. auch v. Hesse-Wartegg, 192.

67) Vgl. Martens, 219; v. Hesse-Wartegg, 192.

68) Solche, wie Hirsche und Rehe, gibt es nach II, 202, 5. B. zahlreich auch bei Louvo.

69) Der Pater sah von ihnen einmal 60—80 auf einem Haufen; auch um Tschantabun beobachtete Fontaney (II, 176) viele. Vgl. dazu Kämpfer, I. 19 u. bes. 58; Martens, 220; v. Hesse-Wartegg, 192.

70) Martens (220) sah keine, da er nicht ins Innere Siams kam; s. dagegen Pallegoix I, 162 und v. Hesse-Wartegg, 193.

71) S. auch v. Hesse-Wartegg, a. a. O.

72) Nach Dapper 4 und Martens 216 bilden die wilden Hühner einen bezeichnenden Zug der indischen Länder überhaupt. S. ferner Martens, 221,

73) S. v. Hesse-Wartegg, 196.

diese in grosser Menge[74]). Eine Art Reiher (‚aigrettes‘) beschreibt Tachard I, 201; der Pater rühmt dabei die Farbenpracht der siamesischen Vogelwelt. Seltsame Dinge erzählen sich die Eingeborenen, nach Bouvet II, 249, von dem angeblich nach seinem Schrei benannten Noc-Herian[75]); v. Martens, 215[76]), erklärt nok-karien für den siamesischen Namen eines Marabu[77]) oder Riesenstorchs (Leptopila capillata), wozu Bouvets Schilderung ganz gut passt[78]). Verschieden von diesem Marabu scheint der von Bouvet an anderer Stelle (II, 266 ff.) weitschweifig beschriebene Noktho zu sein[78a]).

Zwischen Inneburi und Tschainatburi bemerkten (II, 241 f.) Bouvet und seine Gefährten im Schlamm des Stromes die Spuren zahlreicher Gaviale[79]); sie bevölkern auch den See von Lonpeen (II, 243; s. o.)[80]). Umfangreich sind die Bemerkungen über den Haus-Gecko[81]) oder, wie ihn Bouvet und der von ihm zitierte Pater de Beze onomatopoetisch nennen, Tockaïe; Anatomie und Physiologie des Tieres werden II, 276 ff. unter Beigabe zweier Holzschnitte eingehend dargelegt. Die Benennungen späterer Schriftsteller für diese Eidechse bilden eine wahre Musterkarte; so heisst Pallegoix I, 175 (f.) sie takë, Hellwald 287 Tokei, Reclus 813 touk-haï, v. Hesse-Wartegg 194 f. toke. Vgl. noch Eulenburg, 348.

Von Fischen[82]) nennt Fontaney (II, 157) die von den Portugiesen ‚Bagre‘ (Schmeerflosser?) genannte Art und (175)

---

74) S. Martens, 217.

75) nok nach Martens, 222 = Vogel.

76) S. auch a. a. O. 226!

77) v. Hesse-Wartegg, 196: „Marabutvögel“.

78) S. noch Pallegoix, I, 166 f.

78a) Die französische Nebenbezeichnung ‚grand Gosier‘ — ein Vulgärausdruck für Pelikan — dürfte auf einem Missverständnis beruhen, da nach Martens 215 der Pelikan im Siamesischen nok-pang heisst.

79) Vgl. Bock, 104.

80) Nach v. Hesse-Wartegg, 193 finden sich die Krokodile „besonders im Süden“.

81) Name nach Martens, 212.

82) Der Golf von Siam, bes. die Ostküste, ist reich an solchen: II, 157, 189 (Fontaney); dagegen schweigen, soviel ich sehe, unsere Quellen von dem Fischreichtum des Menam (Martens, 209 f.; Eulenburg, 383; Ehlers II, 213; v. Hesse-Wartegg, 195). Über die Fischausfuhr heutzutage vergl. Sievers, 581.

‚espadons‘ (Schwertfische?) — beide im Golf von Siam. Ferner sollen die Ameisen um Tschantabun der Überschwemmungen wegen auf den Bäumen hausen (II, 176)[83]. Derselbe Pater berührt (173) die Moskitoplage; mousquites nenne man in Siam die Schnaken (cousins)[84]. Im ersten Bericht (I, 200) heisst Tachard sie auch Maringoüins. An der gleichen Stelle hören wir noch von Leuchtkäfern, die die Bäume am Menam während der Nacht in Masse bedeckten: es sind wohl Kämpfers (I, 58) „Lichtmücken“, die auch Martens 211 erwähnt.

Austern gibt es auf Ko Samet (II, 189)[85] und nach Fontaney (II, 179) in der Gegend von Tschantabun auch Blutegel (sang-suës).

e) Die Bevölkerung.

Die Siamer schildert Tachard I, 367 als gutmütig, einfältig[86], verträglich, zuvorkommend[87]; des weiteren rühmt er im allgemeinen (368) ihren Familiensinn, ihre Pietät gegen die Eltern und ihre Rechtlichkeit (?). Sie sind leichtlebig und lieben glänzende Aufzüge (I, 297). Ihr Phlegma erklärt der Pater (I, 374) aus der Anspruchslosigkeit der Bevölkerung und der Fruchtbarkeit des Landes[88]. Mehr treten die Schattenseiten des Volkscharakters in der Second Voyage hervor, zumal der Sklavensinn der Siamer und ihre Trägheit[89]. Letztere hält das Volk auch ab, den Boden gehörig auszunützen[90]: um sich die Arbeit zu sparen, lässt es den

83) Vgl. dazu Hellwald, 309 (Mouhot).

84) S. ferner Kämpfer, 58; Martens, 212; Hellwald (Mouhot), 295; Bock, 76 u. 80; Ehlers II, 198 und sonst.

85) Vgl. Pallegoix I, 71 („Schaltiere“).

86) Dieser Ausdruck Kämpfers (I, 50) scheint mir das vieldeutige honnêteté hier am besten wiederzugeben.

87) Vgl. Reclus, 818.

88) Mouhot (Hellwald, 295) aus dem erschlaffenden Klima, Scherzer (176 f.) daneben — mit Recht — aus den eigentümlichen Vorschriften des Buddhismus.

89) S. z. B. II, 171 (Fontaney). Zum Punkte „Trägheit“ — Reclus, 818, sagt schonend: Mangel an Initiative — vgl. Ritter, 1090 (Cruwfurd); Bock, 116; Ehlers, II, 212 f.; v. Hesse-Wartegg, 101, 204.

90) Vgl. etwa II, 190 (Fontaney u. 246 (Bouvet); beide bedauern, dass die Landschaft um Tschantabun bezw. das Menamland nicht von Europäern kultiviert sei.

grössten Teil des Landes unbewohnt[91]. So ist (II, 247; Bouvet) das Reisen, wenn man sich vom Menam etwas ins Innere begibt, sehr unbequem und gefahrvoll. Man muss sich sein Unterkommen selbst verschaffen und oft mitten im Wald kampieren, wobei die Fremden von den Eingeborenen sich selbst überlassen werden.

Von der sklavischen Ehrfurcht der Siamer vor dem König erzählt Tachard mancherlei (I, 375 f.; II, 147). Auch die Minister im Staatsrat liegen stets vor dem Herrscher am Boden[92]. Niemand darf seinen Weg kreuzen, keiner dem Palast sich nahen: die Ruderer auf dem Fluss werden gegebenenfalls mit — Blasrohren zurückgescheucht (vergl. Eulenburg, 365). Das Wort „König" wagen die Leute sich kaum zuzuflüstern (prononcer . . fort secrètement); nur die Mandarinen erster Ordnung dürfen seinen Namen in den Mund nehmen (vergl. Ritter, 1123 und Pallegoix I, 237 f.)[93].

Bei jeder Gelegenheit[94] werden die Rangunterschiede peinlich beachtet.

Angeblich leben die Siamer gern auf dem Lande, um sich der Gewalt der Mandarinen zu entziehen (II, 174). Aber dieser Zug lässt sich mit der (nach den übereinstimmenden Berichten der Reisenden) den „Thai" („Freien"!) tief eingewurzelten Devotion wenig zusammenreimen; auch passt es nicht recht zu Fontaneys weiterer Behauptung (l. c.), es gebe eine Menge (solcher) ländlicher Siedelungen (villages) im Reiche, wenn er einige Seiten nachher (176) meint, das einzige am Lande Bemerkenswerte seien „schreckliche Einöden" (des solitudes affreuses). Die Angabe Finlaysons (Ritter, 1176), der Siamer in der Provinz habe mehr Charakter als jener in der Stadt, mag ja — nach gewissen Analogien in anderen Zonen — immerhin ihre Richtigkeit haben.

Bei den Mahlzeiten spielen (s. o. Kapitel II, Anm. 45!) Reis und gesalzene Fische die Hauptrolle (I, 203; II, 146);

---

91) S. die Bem. Scherzers, 185, auch Schurtz, Kat. 281.

92) Die mit Tachard aus Frankreich zurückgekehrten Gesandten werfen sich (II, 203, 4. Buch) auch dem Phaulkon zu Füssen!

93) Über den Charakter der Siamer urteilt im ganzen ungünstig Ritter, 1149 (nach Crawfurd und Finlayson), wohlwollender naturgemäss Pallegoix I, 203 ff. Vgl. noch Hellwald, 308 (Mouhot) und Sievers, 570.

94) II, 146 (Mahlzeiten). Es will viel sagen, wenn Tachard — ein Franzose aus der Zeit des „Sonnenkönigs" — II, 148 von „langweiligen Zeremonien" spricht!

daneben werden u. a. von Fontaney II, 167, ‚cocombres cruds‘ [95]) von Tach. I, 204 der Arrak genannt [96]). Besser ist natürlich die Tafel des Königs bestellt (I, 247; II, 224). Dem Besucher wird (I, 369 f.) ausser dem unvermeidlichen Betel auch Tee angeboten, der aus Japan oder China stammt.

Die Kleidung der Landeseinwohner ist einfach und beim gemeinen Volk für beide Geschlechter ungefähr gleich: ein Languti (Longuis) [97]) vom Gürtel bis zum Knie etwa, bei den Frauen bis zum Knöchel, dazu bei letzteren eine Art Schärpe aus Musselin zur Bedeckung des Oberkörpers, während die Männer diesen nur ausnahmsweise bekleiden (I, 366) [98]). Reicher ist die Gewandung der Mandarinen; wenn sie bei Hof erscheinen, ziert ihr Haupt eine kegelförmige Mütze [99]), zuweilen mit einem Gold- oder Silberreif (I, 367).

Das Baumaterial für die Wohnungen, die Häuser der Vornehmen nicht ausgenommen, liefert gewöhnlich der Bambus (I, 364; II, 169) [100]); steinerne Häuser haben z. T. Chinesen und Araber (I l. c.). Die Bauten ruhen, zumal am Menam, meistens auf Pfählen (I, 203 f., 364) [101]); vielfach sieht man auch schwimmende Wohnungen (I, 200) [102]).

Unter den Verkehrsmitteln werden — abgesehen von

95) „Unverdauliche Gurken“? Vielleicht die berühmten oder berüchtigten Durian- (bei Dapper, 6: Durion-) Früchte; vgl. Eulenburg, 354; Ehlers II; 236; bes. aber Hellwald, 265!

96) Die Trinkwasserverhältnisse in Bangkok waren noch zu Ehlers Zeiten (II, 211) nicht besser als jene von Hanoi in den Tagen Baldinottis (s. o. Kap. II, Anm. 78!) Darüber schweigen unsere Quellen: allerdings findet Kämpfer, ein Arzt, das Menamwasser (I, 57 bei K.) „trinkbar“ und „gesund“.

97) Man vermisst im bisherigen wohl eine Bem. Tachards über das Äussere der Siamesen; vielleicht setzte der Pater dieses als dem König — von der Gesandtschaft her — bekannt voraus. — Vgl. Schurtz, Kat. 281; Bock 236 u. Ehlers II, 199 nennen es Panung oder Palai. S. auch Pallegoix I, 201 f.

98) Nach Ehlers a. a. O. werden oft kürze Jacken oder Shawls getragen.

99) Vgl. Kap. II, Anm. 52.

100) S. Bock, 46; vgl. auch Kap. II, Anm. 53.

101) S. dazu Ehlers II, 199; die Pfahlbauten deuten nach Schurtz, Kat. 281 auf malayische Einflüsse.

102) v. Hesse-Wartegg, 11 glaubt, 1/3 der Bevölkerung von Bangkok lebe auf dem Wasser. Zum Kapitel „Wohnung“ im allgemeinen vgl. noch Kämpfer I, 41 u. 57.

Elefanten und Pferden (diese z. B. erwähnt: I, 228 etc.; II, 250) — eine Art Karren (charette)[103]) und Palankine genannt (II, 184 bezw. 281). Aber die Hauptrolle spielen die eigentümlichen, von den Jesuiten ihres runden Aufbaus wegen, ‚bal(l)on' betitelten siamesischen Flussboote[104]); es gibt im grössten Teil des Landes fast mehr ballons als Menschen (I, 200) — eine Bemerkung, die, ihrer hyperbolischen Form entkleidet, für Siam gewiss zutrifft. Neben den erwähnten Booten sieht man noch die länglichen Mirous (? I, 209) und chinesische Dschonken (Jonkos, I, 365), die den Seeverkehr — neben den Europäern — hauptsächlich vermitteln, weil die Siamer selbst von der Nautik nicht mehr verstehen „als die übrigen Orientalen" (l. c.).

Was die Industrie der Siamer betrifft, so wurden die Gewinnung der Baumwolle und die „Schmelzkunst"[105]) bereits an anderer Stelle im Zusammenhang besprochen; s. IV, d, Anm. 51, bezw. IV, c, Anm. 34.

Eine ziemliche Geschicklichkeit scheinen schon zu Tachards Zeiten[106]) die einheimischen Goldschmiede besessen zu haben; so beschreibt der Pater gelegentlich der Schilderung des Audienzsaales in Louvo (II, 207 f., 5. Buch; s. auch I, 231 ff.) besonders den mit Goldplättchen und Reliefs geschmückten, von vergoldeten Sonnenschirmen flankierten Thron, den Silbertisch (II, 220, 5. B.), auf dem die Instrumente der Jesuiten aufgestellt wurden, einen Thronsessel von Tombak (l. c.)[107]) usf. Ferner werden (II, 287 f.) die Briefe des Königs an hervorragende Fürstlichkeiten auf fusslange, dicke Goldtafeln geschrieben.

Öftere Hervorhebung findet die Fertigkeit der Siamer — vielleicht richtiger der im Lande ansässigen Chinesen — in der Her-

---

103) Vielleicht die von Ehlers II, 131 erwähnten (japanischen) „Jinrickshaws".

104) Zu dieser Auffassung kam ich zunächst auf Grund einer Abbildung von „Tonnenbooten" aus Siam bei v. Hesse-Wartegg, 101 (s. dort auch S. 11); s. auch Ehlers II, 240; ferner Kämpfer I, 20 u. 22; Pallegoix II, 346; Bock, 21. Aus den Bildern bei Tachard I ist mir die Bez. „ballon" nicht recht klar geworden. Die Zahl der Belegstellen ist Legion, z. B. I, 186; II, 148 f. etc.

105) Ich entnehme diesen Ausdruck Schurtz, Kat. 61.

106) Vgl. Bock, 285.

107) S. Ritter (de la Loubère) 1090, Pallegoix II, 68.

stellung von Feuerwerkskörpern (I, 256; II, 252 u. s.); man sehe dazu Eulenburg, 347 und Ehlers II, 241.

Soviel über die materielle Kultur Siams, wie sie sich nach Tachard darstellt; nun auch einige Worte über den Kulturbesitz geistiger Art, vor allem die Sprache (II, 214 f., 5. Buch).

Es gibt in Siam zunächst eine Volkssprache, portug. Lingua de Fora, und eine Hofsprache, Lingua de Dentro; beide dürfen nur innerhalb ihres Kreises gebraucht werden. Daneben aber ist als Gelehrtensprache das ‚Bali‘ in Siam zu finden[108]; nur den gebildetsten Talapoinen (Priestern) freilich ist es geläufig.

Die Siamer messen nach Fontaney (II, 251) alle Wege, die der König benutzt. Die Angaben über ihre Längenmasse (II, 243, 252) lassen sich in folgender Weise zusammenfassen:

Die siam. „Meile“, Roé-Cenne = 100 Sên[109]) (cordes) à 20 ‚brasses‘ (siam. „Toisen“, die etwas kleiner sind als die französischen). Eine sichere Übertragung ins metrische System ist hiernach natürlich nicht möglich[110]).

Von den Münzen findet (II, 178) der (?) Tikal à 40 ‚sols‘ etwa[111]), von Gewichten (I, 251; II, 243) der Pikul (‚pic‘) à 125 livres Erwähnung[112]).

Die einheimische Zeitrechnung beginnt (II, 263, 286) mit dem Jahre 544 v. Chr., Buddhas angeblichem Todesjahr[113]). Auch Neu- und Vollmond[114]) (II, 286) sind für die Chronologie von Bedeutung.

Die Heilkunde der Siamer legt nach Tachard (I, 369 ff.) besonderen Wert auf den Tee und den Ginseng. Als Ärzte

---

108) Pallegoix I, 370 bringt wesentlich die gleiche Einteilung. Bali sprechen die Siamer statt Pali (Ritter, 1159).

109) S. Scherzer, 183 „Sen“.

110) Betr. der Masse vgl. noch Bock, 113 f.

111) Kämpfer I, 53 f. scheint diese Münze nicht zu haben. S. aber Pallegoix I, 256; Bock, 117 f. u. a. Sein Wert (v. Hesse-Wartegg, 250) etwa 1,16 Mk. Einheim. Name nach Ritter, 1156 „Bat“.

112) „Der“ P. nach Scherzer, 182; Wert nach Bock, 20 etwa $60^1/_2$ kg.

113) Von der im Text erwähnten religiösen Ära unterscheiden Pallegoix (I, 252 ff.) und Bock (38) eine vulgäre oder Civilära, seit 638 n. Chr. In diesem Jahre kam nach Helmolt, 399 der Buddhismus von Ceylon nach Siam. Vgl. noch bes. Bock, 316 ff.

114) S. Kämpfer I, 53.

standen offenbar die Chinesen am meisten in Ansehen; der König selbst hat chinesische Leibärzte (II, 205, 5. Buch)[115].

Im übrigen gibt sich das Volk mit keinerlei Wissenschaft ab (I, 374) — eine Behauptung, die im Hinblick auf Pallegoix' Darlegung (I, 337 ff.) doch etwas zu allgemein sein dürfte. Auch machte mindestens König Narai eine rühmliche Ausnahme: er lässt sich täglich aus der auf seinen Befehl zusammengestellten Geschichte[116]) seines Reiches und der Nachbarstaaten vorlesen (II, 293 f.), beobachtet mit den Jesuiten eine Mondfinsternis (I, 326 ff.) und verlangt von ihnen eine genaue Karte[117]) von Hinterindien (I, 363).

Während seines ersten Aufenthalts in Siam lernte Tachard auch die eigentümlichen pantomimischen Tänze der Siamer kennen, ferner Akrobaten- und Marionettenvorführungen (durch Laos) und ein (chinesisches) Theater, in dem in Akte geteilte Stücke (Comédie Chinoise, divisée par actes) gegeben wurden (I, 257 f.)[118]). Die einheimische Musik ist nach I, 259 wenig ansprechend[119]), weil primitiv und ohne Harmonie; der Klang von Trommeln, Trompeten usw. begleitet (II, 219, 4. Buch) Anfang und Ende der Audienzen, ebenso (II, 294) die Ausgänge des Königs.

Die Baukunst[120]) stand in Siam zu Narais Zeit jedenfalls auf der gleichen Stufe der Halbkultur wie heute. Tachard meint zwar (I, 229, 364; II, 205 5. B.), die Räume seien nicht so regelmässig und gut angeordnet wie in Europa; doch der Anlage des

---

115) Vgl. Pallegoix I, 339 ff.

116) Es handelt sich wohl um Annalen, die auch die Gesch. der Chinesen und Burmanen berücksichtigen; s. Pallegoix I, 339.

117) Die S. kannten angeblich noch zu Pallegoix Zeiten keine Karten (Pallegoix I, 338).

118) Über das dortige Theater etc. s. Pallegoix I, 242 f.; Eulenburg, 397 ff.; Bock, 50; Ehlers II, 277 ff.; v. Hesse-Wartegg, 124 ff.

119) Während Crawfurd und Finlayson der dortigen Musik wohlwollend gegenüberstehen (Ritter, 1173), findet Eulenburg, 358 sie „scheusslich". Etwa die Mitte halten Pallegoix I, 345, 347 und Bock (50 f.). Musikalische Reproduktionen bei v. Hesse-Wartegg, 113, 120 f.

120) Das einzige unbedingt absprechende Urteil über sie fand ich bei Martens, 223. — Sollte er so ganz unrecht haben?! Als Antipoden kann man etwa Pallegoix I, 352 u. bes. v. Hesse-Wartegg, 22 ff., 109 ansehen; s. auch Sievers, 583. — Nebenbei bemerkt sah T. in Louvo auch einen Palast in europäischem Stil (I, 269 f.).

Palastes von Louvo zollt er Anerkennung (I, 229 f.; II, 201 5. B.) und die bekannten „Pagoden“ — Wats bei anderen genannt, wie z. B. bei Bock und Ehlers a. a. O. — mit ihren dreifachen Dächern (II, 211 5. B.) riefen ebenso seine Bewunderung hervor (I, 250 ff.) wie etwas später diejenige des nüchternen Kämpfer (I, 39).

Von der einheimischen Malerei hören wir bei Tachard nichts[121]; wohl aber rühmt er die von einem japanischen Künstler stammenden Gemälde in der Kapelle von Louvo und sein Urteil mutet uns hier ganz modern an[122].

Über nichts äussert sich Tachard, seinen Interessen entsprechend, ausführlicher als über die Religion und den Kultus der Siamer. Ich beschränke mich im Hinblick auf den Charakter der vorliegenden Abhandlung auf folgende Andeutungen.

Die Weltanschauung der Siamer oder besser ihrer heiligen Bücher (I, 390 ff.) ist ein Produkt religiös-philosophischer Spekulation, das seinen indischen Ursprung nicht verleugnet. Ihr Inhalt hat auch ein gewisses geographisches Interesse: Himmel und Erde sind von ewiger Dauer. Die Erde stellt eine Scheibe dar mit vier unter sich durch Wasser getrennten Unterabteilungen (‚Thavip‘), von einer riesigen Mauer umgeben. In der Mitte erhebt sich aus der Flut der Berg ‚Ppukhan Pprasamen‘ (Meru?) [l. c. 393], um ihn kreisen Sonne und Mond. Das Ganze schwimmt im Wasser, welches mit den oberirdischen Gewässern in Verbindung steht, und alles zusammen wird durch einen starken Wind in der Schwebe gehalten[123].

Von der Geburt und Erziehung ihrer „Gottes“, Sommonokhodom[124], erzählen die Priester oder Mönche wunderbare Geschichten (II, 253 ff.): sie zeigen merkwürdige Anklänge an gewisse Evan-

---

121) S. darüber Pallegoix I, 347 u. Bock, 37.

122) II, 211, 5. B. heisst es u. a.: ‚. . . les couleurs en sont surprenantes . .‘ Diese Bem. hat gewiss Interesse für eine Zeit, wo die Maltechnik des Inselvolkes ausgiebig in Erörterung steht.

123) Vgl., was Bock, 155 ff. über das Weltall der Laos sagt.

124) So I, 397 ff., offenbar das ind. (Çramana) Gautama oder Gotama; andere Formen Kämpfer I, 40, 46. Die richtigste hat vermutlich Pall. II, 2: Somana-Khôdom. Selten kommt (Ritter, 1175) der Name ‚Puttha‘ vor. Pikant ist die Mitteilung, Buddha habe oft mit Papierdrachen (cerf-volant, II, 256) gespielt, daher vergnügten sich auch die Siamer gerne an solchen (vgl. Bock, 315).

gelienberichte (Herodes, Flucht nach Ägypten, der alte Simeon im Tempel), an indische Sagen (Lotosblume), an die antike Danaesage. Nun aber wohnt der Gott im ‚Nireupan' (II, 181; Fontan.), [Nirwana]. Eingehend unterrichtet uns Tachard — wie später Pallegoix I, 417 ff. — bes. I, 378 ff. über diese Materien.

Aus der Menge[125]) und Pracht der Pagoden und der Freigebigkeit des Volkes gegenüber den Mönchen glaubt Tachard einen günstigen Schluss auf die Frömmigkeit der Siamer ziehen zu dürfen (I, 373 f.)[126]). Von dem buddhistischen Gottesdienst entwerfen I, 421 f. und II, 181, 183 eine ziemlich groteske Schilderung[127]).

Die gelb gekleideten und geschorenen buddhistischen Mönche, die „Talapoine"[128]), leben in Klöstern[129]) neben den Pagoden (I, 202), stehen hoch über allen Laien (I, 416), leben aber von der allgemeinen Mildtätigkeit (I, 417; s. Bock 92 ff.). Sie müssen sich nach einer Unzahl besonderer Vorschriften richten (I, 418)[130]), und wer sie besucht, hat ein eigenes Zeremoniell zu beobachten (II, 217, 5. B.). Mehrfach im ersten und zweiten Bericht (I, 224; II, 260 u. sonst) wird der Oberpriester ‚Sankrà'[131]) erwähnt, der die Gerichtsbarkeit über die Mönche hat[132]) und vom König hoch geehrt wird (s. dazu I, 245 u. II, 260 ff.)[133]).

---

125) Der buddhistischen Sittenlehre zollt Tachard I, 414 Lob [vgl. dazu Kap. IV, 1, Anm. 20 über Tachards Objektivität]; die Lehre von der Seelenwanderung berührt I, 201 f. — Bez. der Zahl der Pagoden vgl. I, 202 u. II, 212 5. B. Louvo nenne man direkt die Stadt der P., eine Bezeichnung, die nach Ehlers II, 213 und v. Hesse-Wartegg 77 von Bangkok gebraucht wird.

126) Gützlaff (Ritt. 1189) und Reclus, 823 nennen den Siamer religiös indifferent.

127) Die Andacht, die T. beobachtet haben will, wissen Kämpfer (I, 41) und Bock (86 f.) weniger zu rühmen.

128) Das Wort stammt nach Kämpfer (I, 30) aus Pegu. Die Portugiesen brachten es auf wegen des Palmblattfächers (scr. talapat), den die Mönche tragen (Ritter, 1167). Nach Pallegoix II, 23, 111 nennen diese sich selbst Phra = Grosse [skr. ‚prah' nach Bournouf (Ritt. 1173) = prior]. Die „Talapotpalme" oder Tonlan, erwähnt v. Hesse-Wartegg, 212.

129) Die zugleich als Schulen für die Kinder besserer Familien dienen.

130) S. ausser Kämpfer I, 50 und Ritter, 1173 bes. Pallegoix II, 32 ff.

131) Kämpfer I, 51 nennt ihn „Prah Sankara"; es soll wohl heissen ‚sangkharàt' (Pallegoix II, 27).

132) S. Kämpfer a. a. O. und Bock, 92.

133) S. Kämpfer I, 54 und Bock, 95.

Von der Verehrung, welche der Fussstapfe Buddhas auf dem heil. Berg Prebat (Prabat)[134]) gezollt wird, erzählt Fontaney II, 252; die Portugiesen hiessen die Vertiefung „Adams Fuss“ — s. den „Adamspik“ auf Ceylon.

Mit dem berühmten „weissen“ Elefanten[135]) beschäftigt sich I, 239 f.

Verschiedentlich betont Tachard den Aberglanben der Siamer (s. bes. I, 374 f.); auch Fontaney erzählt (II, 175), die Eingeborenen schrieben alle Krankheiten bösen Geistern zu[136]).

Die Abneigung des Volkes gegen das Kreuz[137]) führt Tachard hauptsächlich darauf zurück, dass die Talapoine predigen, Buddhas Bruder Thevatat sei wegen seiner Ruchlosigkeit in der Hölle gekreuzigt worden (II, 212 f. 5. B.; I, 401 ff.). Narai dagegen nahm, wie es scheint, lebhaften Anteil an der neuen Religion (s. II, 257 ff.). Phaulkon, der sich natürlich sehr um die Mission bemühte (II, 261 f.), erhoffte viel davon, wenn die Jesuiten sich der Lebensweise der Talapoine anpassten (s. I, 282 ff. u. o.). Im übrigen hören wir bei dem vorwiegend politischen Charakter der französischen Expedition wenig (II, 186) von praktischer Bekehrungsarbeit.

Nur dürftig fliessen unsere Quellen, was bei dem kurzen Aufenthalt der Jesuiten begreiflich ist, über siamesische Rechtsverhältnisse, Sitten und Bräuche. Im Anschluss an das vorige gehört hierher die Bemerkung II, 211 (5. B.), die Siamer legten ihre Achtung vor heiligen Stätten dadurch an den Tag, dass sie diese von den Profanbauten streng getrennt hielten. Das Volk lebt in Polygamie (I, 373), doch haben die meisten 1 bis

---

134) Phra bat nach Pallegoix I, 260 = les pieds divins. Die ca. 1,8 m lange und 0,68 m breite Höhlung soll (Bock, 131) mit einem Menschenfuss keine Ähnlichkeit haben; Eulenburg, 388 vergleicht sie drastisch mit einer Badewanne. S. noch Ritter, 1173 und Hellwald, 300 (Mouhot).

135) Es scheint sich bei diesen Tieren um (ungefähr) hellgelbe Albinos zu handeln; die Verehrung hängt mit dem Glauben an die „Seelenwanderung“ zusammen. Man sehe ausser den Naturforschern Martens (217 f.) und Bock (22, 31, 35 ff. 38) auch Ritter (1103), Pallegoix (I, 152 ff.) und Ehlers (II, 223).

136) Vgl. Pallegoix II, 46 ff.; Bock, 82; v. Hesse-Wartegg, 197 ff., 252.

137) In übertragenem Sinne verstanden! Übrigens ist man (I, 365) in Siam durchaus tolerant.

2 Frauen. Letzteren wendet man stets den Rücken zu, um sie nicht durch Anstarren zu belästigen[138]; auch die Frauen des Harems[139] sind nicht unbedingt gegen die Aussenwelt abgeschlossen, werden aber neugierigen Blicken wohl entzogen (I, 377).

Auf Hochverrat steht als Strafe die Pfählung (II, 259). Über das Thronfolgerecht s. den folg. Abschnitt.

Die Toten werden, zuweilen nach langen Trauergesängen, verbrannt (II, 168), Talapoine natürlich mit besonderem Gepränge (I, 266 ff.).

f) Regierung und Staat[140].

Der König[141] ist unumschränkter Gebieter in seinem Lande (II, 259), auch die Talapoine müssen sich fügen und täglich für ihn beten (II, 293). Die aus dem Despotismus sich ergebende Stellung seiner Untertanen wurde nach der einen Seite hin schon besprochen; sie sind auch zu Frondiensten verpflichtet (II, 243; vgl. Ritter, 1124 f.; Scherzer, 178; Bock, 79).

Die Königin führt (I, 377) die Regierung über mehrere Provinzen (?); über die Rangstufen unter den Prinzen verbreitet sich I, 232[142].

Die Thronfolge ist in der Weise geordnet, dass zuerst die Brüder, dann erst die Söhne des verst. Königs erbberechtigt sind (I, 377; s. auch Kämpfer I, 30). Vgl. dazu Ehlers II, 218.

Täglich versammelt sich (I, 376 f.; II, 198) der Staatsrat (Conseil)[143]. Die Mandarinen, die die Stelle des in Siam fehlenden Geburtsadels[144] einnehmen (I, 373), sind in Rangklassen geteilt (I, 224; II, 147). Der erste Minister hat den Titel ‚barcalon' (I, 190[145]).

---

138) Vergl. dazu auch II, 217, 4. B., 294 und die derbe Bemerkung Kämpfers (I, 20).

139) Vgl. Ehlers II, 218.

140) Ich rechne das Folgende zur „politischen" Geographie, die einen Zweig der Anthropogeographie bildet.

141) Tachard nennt ihn I, 273 einen Mann von Geist und charakterisiert ihn I, 314 ff.

142) S. Bock, 294 ff.

143) Bei Bock, 28 „Sanabodi"; s. auch Reclus, 828, v. Hesse-Wartegg, 25.

144) Ritter, 1124; v. Hesse-Wartegg, 61, 251.

145) Kämpfer I, 20 sagt „Berklam" oder (32) „Prah' Klam", Ritter, 1173 (Loubère!) Prah klang. (S. auch Pallegoix I, 291 ff.)

Die Armee begegnet uns mehrfach in Gestalt der königlichen Garde (z. B. I, 223; 2, 250, 290). Sie ist ein buntes Gemisch aus Siamern, Japanern[146]), Peguanern, Tataren (?), Arabern[147]), Malayen und Karen[148]), und z T. europäisch bewaffnet. Während seines ersten Aufenthaltes sah Tachard auch (I, 230) Soldaten „mit rotbemalten Armen", vermutlich tätowierte Laos[149]). Die Schilderung, die der Pater vom Militär gibt, ist offenbar etwas auf Ludwig XIV. berechnet; Kämpfer z. B. (I, 39) erzählt von „nackten Kerls", welche die „königliche Garde" bilden und mit einem Lendentuch uniformiert, mit „guten, dicken Knitteln" bewaffnet sind!

Von fremden Nationen bewohnen ausser Chinesen und Japanern die Portugiesen, Engländer, Araber in Ayuthia eigene Viertel (camp.)[150]); s. I, 214, 244; II, 150, 234). Holländer und Franzosen haben Faktoreien (I, 226); jene treiben, wie der König, einen lebhaften Handel mit Büffelfellen nach Japan (II, 248). Das Portugiesische war unter den fremden Idiomen anscheinend die Verkehrssprache (I, 335); schon vor Tachards erster Ankunft waren Gesandte nach Lissabon gegangen (I, 287). Der Hauptschiffsverkehr richtet sich nach China, Japan, Manila (II, 154), dann auch nach Bengalen, Surate, ‚Moca' (Arabien) (I, 365). Über die frühere Bedeutung Surates s. Sievers, 539.

Die Mohammedaner sind in Siam angeblich zahlreich und populär wegen ihrer glänzenden Feste (I, 296 f.; cfr. Pall. II, 136). Der Schlosskommandant von Bangkok und der Gouverneur von Tschantabun waren angeblich Moslemin (I, 187; II, 152, 165). Um die Einführung des Islam hatten sich eine Gesandtschaft aus Golkonda (Pall. II, 136) und eine aus Persien bemüht (II, 204 5. B., 236; s. auch I, 189). Auch Kochinchina, Tongking und der Grossmogul unterhielten mit Siam Beziehungen (1, 215 ff.).

Von den Tributärstaaten auf Malakka war schon die Rede; sie gehören seit 1896 zur englischen Interessensphäre (Sievers, 373).

---

146) S. Kämpfer I, 42.

147) Im Text ‚Mores', nach Kämpfer I, 21 = Mohammedaner, also wohl Araber (?).

148) Im Text, wohl verdruckt, ‚Hars' statt ‚Kars', wilde Bergstämme, s. Schurtz, Kat. 280.

149) Kämpfer, I, 39; Bock, 79, 136 ff.

150) S. Kämpfer I, 31; Pallegoix II, 103, 106 etc.; Reclus, 831.

Gesandte aus Kambodscha und Laos endlich — die Laos wurden erst 1829 von Siam unterworfen, Sievers 571 — werden als eine Art Barbaren beschrieben (II, 237).

g) Siedelungen.

Die Hauptstadt Ayuthia wird in unserer Quelle stets „Siam" genannt (so II, 150, 201 5. B., 284 etc.), eine Bezeichnung portug. Ursprungs (I, 365). Die Siamer nennen sie Crung si ayu tha ya (l. c.)[151].

Häufig ist die Rede von Louvo, dem Lustschloss des Königs nördlich von Ayuthia; die Stadt liegt hübsch und gesund und ist ziemlich bevölkert (I, 265, 275)[152]. Die heutige Hauptstadt Bangkok ist befestigt (II, 152, 209) und der „Schlüssel des Reiches" (I, 276; Kämpf. I, 26). Sie liegt in fruchtbarster Gegend (II, 153); zum Namen s. Pallegoix I, 60 u. Egli, 78.

Tshantubun[153]) an der Ostküste des Golfes ist Provinzhauptstadt (II, 163). Inneburi im Norden ist zwar nur ein kleiner Flecken, aber ein wichtiger Knotenpunkt (II, 240); das benachbarte Tschainatburi war angeblich einst Hauptstadt eines Reiches (II, 242). Auch am See von Lonpeen soll einmal eine Residenzstadt gelegen haben (II, 243). Noch sei Prabat erwähnt (II, 252) und als Desideratum die Residenz Tl(h)eépouponne oder Tshée Poussonne östlich von Louvo (I, 320; II, 257, 299). Nach Palleg. II, 406 wurde Phaulkon im Wald von ‚Thale-Phutson' hingerichtet. —

---

151) Zum Namen s. Kämpfer, 35 ff. (der auch einen Stadtplan bringt!); Pallegoix II, 73; Peschel-Ruge, 16; Reclus, 831, 835; Egli, 67; Helmolt, 503.

152) Kämpfer I, 27 „Livo"; auch die Formen Nukburi (Ritter, 1090), Lopaburi (Bock, 273), Lophaburi oder Nophaburi (Pallegoix, I, 95 f.; II, 75; Hellwald, 298), Lopbury (v. Hesse-Wartegg, 240), Nopburi oder Lopburi (Reclus, 832) kommen vor!

153) S. Ritter, 1067; Bock, 311.

Lebenslauf.

Ich, Gustav Hermann Degel, protestantischer Konfession, bin geboren am 22. Januar 1880 zu Bamberg, als Sohn des verstorbenen Buchhalters Eugen Degel und seiner Ehefrau Friederike geb. Röhrig. Vom Jahre 1886—1890 besuchte ich die Volksschule in Staffelstein, vom Jahre 1890—1899 das humanistische Gymnasium in Bamberg, welches ich im Juli 1899 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Im Herbste 1899 genügte ich meiner Dienstpflicht und studierte am Lyzeum Bamberg Philosophie. Im Herbste 1900 bezog ich die Universität München zum Studium der Realien, während ich gleichzeitig auch an der technischen Hochschule ein Seminar besuchte. In Bamberg hörte ich die Herren Haas, Hess und Schrüfer, in München die Herren Bach, Cornelius, Döberl, Friedrich, Grauert, v. Heigel, v. d. Leyen, Muncker, Oberhummer, Paul, Pöhlmann, Riezler, Ranke, Simonsfeld, Woerner, Günther. Im Oktober 1902 bestand ich die Hauptprüfung für das Lehramt der Realien. Im Jahre 1903 nahm ich an einem pädagogisch-didaktischen Seminar am Realgymnasium Würzburg teil. Seit dem Herbst 1903 bin ich an der Real- und Handelsschule von J. Damm in Markbreit als Lehrer für die Realien tätig. Am 1. Mai 1905 bestand ich die mündliche Doktor-Prüfung.

Zum Schluss ist es mir eine angenehme Pflicht, neben Herrn Professor Dr. Günther in München, insbesondere auch Herrn Professor Dr. Regel, der mir jederzeit freundlichst zur Seite stand, meinen herzlichsten Dank auszusprechen; in gleicher Weise danke ich den Herren Professoren Dr. Boll und Dr. Henner für ihre liebenswürdige Unterstützung.